

20

Ga

2683



M-s. 1640

~~H
De~~

OO lui

2709

J. R. G. M. B.
1816 oof.

Ueber
die Vortheile und Nachtheile
der
großstädtischen Schulen,

von
Philipp Julius Lieberkühn,
Rector und Professor des Elisabethanischen Gymnasiums,
der Evangel. Schulen Inspector, in Breslau.



Breslau,
bey Gottlieb Löwe 1786.



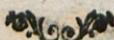
1571





Ueber
die Vortheile und Nachtheile der großstädtischen
Schulen.

Wenn die Erziehung des Menschen alles das in sich begreift, was Einfluß auf die Entwicklung und Ausbildung seiner natürlichen Anlagen hat — so darf man kühnlich behaupten, daß die meisten Menschen einen sehr eingeschränkten und mangelhaften Begriff von diesem großen Gegenstand haben! Denn gewöhnlich rechnen sie nur das zur Erziehung, was Eltern und Lehrer absichtlich zur Ausbildung der Jugend beitragen! Ja, manche schränken dis wohl gar blos auf die Schule ein; in ihr soll alles geschehen, was den Menschen brauchbar und glücklich machen kann. Und freilich vermag auch kein endlicher Geist das große, unermessliche Ganze von Ursachen und Wirkungen zu umfassen, daraus die gesammte Erziehung des Menschen bestehet. Nur die Gottheit durchsehauet mit dem unbegrenzten Blick ihres Verstandes dies wunderbare Gewebe von Dingen und Umständen, die von dem ersten Keim unsres Daseins an unsre körperliche und geistige Beschaffenheit



heit bestimmen! Zudem sollten wir Menschen wenigstens unsern Begriff davon so sehr ausdehnen und erhellen, als es uns möglich wäre! Und wenn wir gleich nicht überall in den unendlich mannigfaltigen und feinen Einfluß aller der Dinge, die den Menschen von Jugend an umgeben, auf die Ausbildung desselben, eindringen könnten, so sollten wir doch hier auch nicht blos bei dem Handgreiflichen und Auffallenden stehen bleiben, sondern uns überzeugen, daß eine Menge von Umständen bei der Erziehung mitwirken, die grade deswegen um so mehr Aufmerksamkeit verdienen, weil sie eben so unmerklich, als gewaltig, auf die Ausbildung des Menschen einfließen!

In der That es ist von der äußersten Wichtigkeit für die Erziehung, unsern Begriff davon gehörig zu erweitern und aufzuklären! Das was Eltern und Lehrer dafür thun, ist sicherlich nicht die Hälfte von dem was die Entwicklung des Menschen befördert oder hindert, so oder anders leitet! Noch ehe diese ihr Geschäft absichtlich bei ihm anfangen, ist gewöhnlich schon der Grund zu seiner nachmaligen ganzen Geistes- und Herzensstimmung gelegt; denn sie fangen es in der Regel immer zu spät an, und man ist sehr in Gefahr von ihnen verlachtet zu werden, wenn man ihnen, nach dem Rath eines weisen Griechen, empfehlen will, die Erziehung ihrer Kinder schon vor ihrer Geburt anzufangen. — Aber auch neben den Bemühungen der Eltern und Lehrer wirken eine solche Menge von physischen und moralischen Ursachen, wirken die Dinge und die Menschen,
die

die Diät und der Umgang, ja manche einzeln unbedeutend scheinende Vorfälle und Umstände, so unmerklich, so mächtig, so ununterbrochen auf die Entwicklung unsrer Kräfte und Triebe, daß es eine der gefährlichsten Täuschungen ist, diesen Einfluß nicht zu kennen oder zu verachten!

Der ächte Erzieher wird also sicherlich dahin streben, das Element recht kennen zu lernen, in dem er lebt und wirkt! Er wird sich nicht mit allgemeinen Begriffen von der Welt und den Menschen begnügen, sondern die besondre Lage, in welche die Fürsorge ihn und seinen Zögling setzte, sorgfältig im Einzelnen studiren! Er wird ihre Vortheile zu benutzen, und ihre Nachtheile zu vermindern suchen! Und kann er gleich nicht immer über die Umstände herrschen, die auf seine Zöglinge einfließen, so hat er doch schon viel gewonnen, wenn er sie und ihre Gewalt nur kennt. Er wird sich auch bei der größten Weisheit und Standhaftigkeit immer noch von dem Strom der Dinge mit fortreißen lassen müssen, aber er wird weniger davon leiden, er wird ihm seine Maasregeln desto besser anpassen können!

Und so wie ächte Aufklärung immer eine Mutter der Duldung und Billigkeit ist, so muß sie — dies beiläufig gesagt — es auch hier seyn! Die Menschen, und insonderheit die Eltern, würden unstreitig billiger von den Schulen und Lehrern ihrer Kinder urtheilen, wenn sie es recht deutlich und lebendig erkannten, was alles an ihren Kindern nicht nur miterziehet, sondern oft mächtiger auf sie einwirkt,

als alles, was wir eigentlichen Erzieher für sie thun können!

Diese und ähnliche Betrachtungen haben mich längst schon dazu ermuntert überall das Klima meines Wirkungskreises — wenn ich so sagen darf — sorgfältig kennen zu lernen! Ich wußte zwar, daß der Mensch unter jedem Himmelsstrich leben, seine Kräfte entwickeln, und einen gewissen Grad des Wohlsseins genießen kann! Ich fand auch immer in dieser unglaublichen Biegsamkeit so wohl, als Stärke, seines Körpers und Geistes einen entscheidenden Vorzug seiner Natur; er sollte der allgemeine Bewohner und Herr der Erde seyn! Allein demohngeachtet erkannte ich doch den großen Abstand, der zwischen dem Ideal menschlicher Schönheit und Kraft, das der milde Himmel von Jonien zeugte, und den kläglichen Menschengestalten ist, die an der Hudsonsbay oder im Feuerlande entstehen! Ich sah überhaupt, daß es für die Vollkommenheit und Glückseligkeit des Menschen keinesweges gleichgültig ist, wo er geboren und erzogen wird, daß selbst die glückliche Biegsamkeit und Empfänglichkeit seiner Natur für alle Eindrücke seine zweckmäßige Ausbildung auf der einen Seite zwar leichter, auf der andern aber um so viel mislicher macht, und daß alles Erziehen ohne beständige Rücksicht auf Ort und Zeit, Lage und Umstände des Menschen, so wohl im physischen, als moralischen, eitel und unvollkommen ist.

Mit diesem Sinn bin ich aus einer kleinen Stadt in eine große gewandert. Und seitdem fühle ich es
noch

noch stärker, wie nöthig es dem Schulmann ist, den Grund und Boden zu kennen, auf dem seine Schule liegt! Denn so gewiß die große Stadt ihre erheblichen Vortheile für die öffentliche Erziehung hat, so gewiß hat sie auch in dieser Hinsicht ihre großen Nachteile! Und da die Kenntniß von beiden nach meiner Ueberzeugung nicht nur dem Schulmann, der in einer solchen Stadt lebet, sondern auch den Eltern, den Zöglingen selbst, ja dem ganzen Publicum wichtig seyn muß, so kann ich es nicht überflüssig oder zwecklos finden, diesem Gegenstand diese Blätter zu widmen. Sie enthalten nur einen kleinen Beitrag zu seiner Kenntniß, nur die ersten und allgemeinsten Züge des großen Gemähtdes — aber sie werden doch nicht ganz unnütz seyn!

Die Vortheile so wohl, als die Nachteile der großstädtischen Schulen entspringen sehr natürlich aus dem, was allen oder doch den meisten großen Städten eigenthümlich und gemein ist — daß sie nemlich eine große Menge und Mannigfaltigkeit von Menschen enthalten; daß diese gemeiniglich, auch bei dem größten Umfang des Orts, doch in einen engen Raum zusammengedrängt leben; daß sich in ihnen eine größere Anzahl vornehmer und wohlhabender Einwohner befindet; daß eine größere und vielseitigere Cultur, aber dabei auch der höchste Luxus mit seinem ganzen Gefolge in ihnen herrscht; daß sie die Mittelpuncte der Staatsverfassungen und Regierungen, der Schauplaz seltner und interessanter Auftritte, der Sammelplatz merkwürdiger Menschen von aller Art, der Wohnsitz der feinem und man-

nigfaltigern Industrie, der schönen Künste und der Wissenschaften, so wie ihrer vorzüglichsten Denkmäler und Hülfsmittel sind! —

Ich werde zunächst, wie billig, die Vortheile, die eine große Stadt ihren Schulen und überhaupt der Erziehung gewähret, so weit ich sie beobachtet habe, unparteiisch darstellen!

Der erste und auffallendste Vortheil der großstädtischen Schulen ist der — daß der Empfindungs- und Ideenkreis der Jugend in einer großen Stadt ungemein erweitert wird! — Sie kann da eine Menge von Eindrücken und Begriffen anschauen sammeln, die ihr die kleine Stadt gar nicht gewähret! Sie muß sich also unstreitig in der großen von mehreren Seiten entwickeln! Sie lernt da den Menschen in weit mannigfaltigern Gestalten, Lagen und Zuständen kennen; sie sieht ihn auf jeder Stufe der Weisheit und der Thorheit, der Tugend und des Lasters, der Ehre und der Schande, des Wohlstandes und der Armuth, des Glücks und des Elendes! Sie kann ihn da in jeder Laufbahn der Thätigkeit und des Verdienstes beobachten! Das muß ihr natürlicher Weise nicht nur einen weit reichern Stoff zu Ideen und Kenntnissen geben, sondern auch einen weit stärkern und vielseitigern Reiz, sich auszubilden! Sie sieht da die ersten Männer im Staate aus jedem Fache, sie faßt den Begriff von ihrem Leben und Verdienst richtiger, sie erhält weit lebhaftere Eindrücke davon! Und solten diese Eindrücke nicht auf jede edlere Seele wohlthätig wirken,
und

und sie zu einer feurigen Anstrengung ihrer Kräfte reizen? — Die Jugend lernt da ferner Menschen aus allen Nationen, von den verschiedensten Religionen, Sitten, Denkungsarten und Sprachen kennen! Außer der Ideenerweiterung, die das gewähret, wie sehr muß es nicht das Herz zur allgemeinen Menschenliebe und Duldung gewöhnen! Mich dünkt, diese Ausdehnung der Begriffe und Empfindungen hat ihren großen Werth für den Menschen; sie heilt ihn von hundert Vorurtheilen, bewahrt ihn vor Einseitigkeit des Kopfes und Herzens, und legt den besten Grund zu einer ächten Cultur! Doch trägt das alles freilich nur dann recht gute Frucht, wenn Eltern und Erzieher dabei den Kindern mit ihrer Einsicht und Leitung zu Hülfe können!

Und nicht den Menschen allein, sondern auch seine Geschäfte und Arbeiten stellt die große Stadt der Jugend weit vollständiger und mannigfaltiger dar! Von dem ersten Staatsminister oder von dem Fürsten selbst an, bis zu dem letzten Officianten; von dem Feldmarschall, bis zum Musketier; von dem größten und unternehmendsten Kaufmann an, bis zum kleinsten Krämer; von dem Gelehrten und Künstler vom ersten Range, bis zu dem gemeinsten Schulmeister und Handwerker — sieht sie das unendlich mannigfaltige Ganze der menschlichen Geschäfte und Arbeiten! Das muß nothwendig den Kopf aufklären und bilden! Der Schulmann in einer kleinen Stadt wünscht sich oft vergebens ein wirkliches Beispiel dieser oder jener Art menschlicher Beschäftigungen und Erzeugnisse, um seinen Schülern

lern einen unmittelbaren und anschaulichen Begriff davon mitzuthun! Und wer den Werth des eignen Anschauens und Empfindens für die Jugend kenne, der wird den Vortheil, den die große Stadt ihren Schulen in dieser Rücksicht gewähret, nicht unwichtig finden!

Dieser Vortheil zeigt sich insonderheit bei den Werken des feinern Kunstfleißes. Es enthalten zwar in unserm, so wie in andern, Staaten auch kleine Dörfer manche Werkstätte der Industrie und Kunst; allein, so sehr auch die Staatswirthschafter zum Theil dagegen sind, so bleiben doch die großen Städte immer noch der vorzügliche Sitz des Manufactur- und Fabrikenwesens, so wie der feinern Arten mechanischer Künste! Wenigstens läßt sich in ihnen vieles besser im Zusammenhange und in seiner Verbindung mit andern Zweigen der Industrie übersehen! Und wenn gleich die öffentlichen Schulen immer noch nicht recht dahin streben, von diesen lehrreichen Gegenständen unmittelbar den gehörigen Gebrauch zu machen; ja, wenn ihnen das auch überhaupt im Ganzen nie möglich werden sollte, so sammlet sich doch in einer großen Stadt der wisbegierige Knabe und Jüngling selbst allmählig und zufällig eine Menge nützlicher Kenntnisse dieser Art, die ihm eine sehr brauchbare Aufklärung für sein ganzes Leben gewähren.

Noch sichtbarer aber, und fast ausschließend, ist der Vortheil einer großstädtischen Schule, daß sie die Jugend weit leichter und vollständiger mit den
Wer-

Werken der schönen Künste bekannt machen kann! Die großen Städte sind aus sehr natürlichen Gründen der eigentliche Wohnsitz und Schauplatz der schönen Kunstwerke; die Virtuosen von jeder Gattung drängen sich zu ihnen hin; der Reichthum, die Prachtliebe, der Geschmack, die Geschäftlosigkeit vieler von ihren Bewohnern geben den Künsten die angemessenste Nahrung; der Fürst selbst, wenn er wie Alexander und Friedrich denkt, versammelt sie gern um seinen Thron und schmücket durch ihre Denkmäler seinen Wohnsitz! Wie arm sind gewöhnlich auch Städte von mittlerer Größe an eigentlichen Werken der Baukunst, der Malerei, der Bildhauerkunst! Wie selten finden sich da Tonkünstler von Range, und wie noch seltner sieht man da ein erträgliches Schauspiel! Wo darf man eher und natürlicher die Sammlungen ächter Kunstwerke suchen, als in den großen Städten, wo es unter den Privatpersonen immer mehrere Liebhaber giebt, und wo gewöhnlich auch durch öffentliche Fürsorge dergleichen Kunstsammlungen aufgestellt sind! Und ich rechne dies allerdings, wie mich dünkt, mit Grunde zu den erheblichsten Vorzügen der großen Städte und ihrer Schulen! Der Geschmack an dem Schönen und Erhabnen in den Werken der Kunst gewährt dem Menschen nicht nur ein edles und großes Vergnügen, sondern er erweitert und hebt die Seele, er verfeinert und erhöht das sittliche Gefühl, er gehört wesentlich zu der edlern Ausbildung des Menschen!

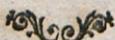
So wie nun die großen Städte weit mehr, als die kleinen, die Schaupläze schöner Kunstwerke sind,

so sind sie auch vorzüglich die Wohnsitze der Gelehrsamkeit und Wissenschaften! Auch das ist wieder sehr natürlich, und man wird mir mit wenig Grund dagegen einwenden können, daß selbst die kleinsten Universitätsstädte es noch weit mehr sind! Es ist wahr, in einer solchen Stadt finden sich eine Menge von Gelehrten aller Art beisammen; allein vielleicht ist dies nicht einmahl vortheilhaft für die Gelehrsamkeit, daß so viele in einen so engen Raum zusammengedrängt werden, und daß sie da zu sehr von der übrigen menschlichen Gesellschaft abgesondert sind! In der großen Stadt hingegen findet sich weit natürlicher jede Gattung von Talenten und jede Klasse von Gelehrten bei einander! Ja man kann sagen, daß sie da eben durch den mannigfaltigern, oft unvermeidlichen, Umgang mit andern Menschen aus allen Ständen und Fächern, noch brauchbarer und gebildeter werden! Schon die Menge der höhern Würden und Aemter, die in der großen Stadt zu besetzen sind und die dem Mann von Genie so wohl, als dem Mann von Kenntnissen, eine glänzende Laufbahn eröffnen, muß sie sehr natürlich zu einem Sammelplatz vorzüglicher Menschen jeder Art machen! Und das noch mehr, wenn eigentliche Academien der Wissenschaften oder ähnliche Institute darin errichtet sind! Aus eben diesem Grunde enthalten die großen Städte auch alle Arten von Hülfsmitteln der Wissenschaften und Gelehrsamkeit weit vollständiger und häufiger. Und es ist auch sehr einleuchtend, daß dies alles, recht benutzt, auf mancherlei Weise den großstädtischen Schulen erhebliche Vortheile gewähren kann.

Eehr

Sehr wichtig für die Bildung der Jugend finde ich auch den Vorzug großer Städte, daß sie gewöhnlich die Mittelpuncte der Staatsverfassungen und Landeseinrichtungen sind. Da lernt die Jugend das große und mannichfaltige Ganze eines Staats weit vollkommener und anschaulicher kennen; sie sammlet sich von den verschiedenen Fächern der Staatsverwaltung weit richtigere Begriffe, erkennt deutlicher ihre Zwecke und Nutzen, beobachtet unmittelbar den Gang und die Art ihrer Geschäfte, sieht anschaulicher, wie in der großen Maschine immer ein Rad in das andere eingreift, ein Theil immer die Thätigkeit des andern vorbereitet oder befördert, keines unnütz ist, sondern alle zu einem großen System von Ordnung und Glückseligkeit in einem wohl eingerichteten Staate zusammenwirken! Noch mehr! Die große Stadt bietet ihr ein weit vollständigeres Gemälde von der gesammten bürgerlichen Gesellschaft dar, von den verschiedenen Ständen, von ihrem wechselseitigen Einfluß und Zusammenhang, von ihrer Wirkung und Rückwirkung auf einander, von dem unendlich mannichfaltigen und interessanten Gewebe der menschlichen Geschäfte, Bedürfnisse, Dienste, u. s. w. wodurch ein Stand und ein Mensch immer, auch ohne, zuweisen so gar gegen, seinen Willen, an den andern innigst gekettet ist, für den andern arbeiten, und so zu der Summe des allgemeinen Wohls beitragen muß, wenn er selbst davon genießen will. Ich darf es wohl nicht erst beweisen, wie sehr dies den Ideenkreis der Jugend erweitern, wie viel nützliche Aufklärung es ihr gewähren, wie gut es sie auf die Geschäfte ihres männlichen Lebens

vor-



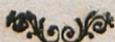
vorbereiten, wie mächtig es sogar auf ihre Empfindung wirken, ja, wie fest es sie an ihre Staatsverfassung, wenn diese irgend gut und weise ist, knüpfen muß. Und aus Büchern oder Beschreibungen lernt sich so etwas nur halb so gern und halb so vollkommen.

Hierher gehört endlich auch dies, daß die großen Städte weit eher der Schauplatz seltner Menschen und Auftritte sind, als die kleinen. Die ausserordentlichen und merkwürdigen Menschen finden sich da natürlicher Weise eher ein, sie mögen nun selbst sehen, oder sich sehen lassen wollen. Auch die Großen der Erde wohnen und verweilen da am liebsten; und wenn sie gleich in der Nähe und oft gesehn, nicht immer das Interesse und den Glanz behalten, in dem sie uns die Ferne zeigte, so ist es doch immer nützlich sie unmittelbar zu beobachten; wäre es auch nur eben um aus dieser Täuschung gerissen zu werden. Und so werden da auch von ihnen und ihrem Zustande unsere Begriffe richtiger und unsere Empfindungen wahrer. Doch erfordert dies allerdings mehr als einen flüchtigen und neugierigen Blick, wenn es nicht grade das Gegentheil wirken soll. — Eben so bietet die große Stadt jede Art von Merkwürdigkeiten, Seltenheiten und Feyerlichkeiten weit häufiger dar; und immer gewinnt doch durch ihre Kenntniß, wenn sie rechter Art ist, der Verstand, so wie das Herz, des Menschen eine gewisse Ausbildung.

Der zweite Hauptvorteil der großstädtischen Schulen, ist, dünkt mich, der: daß sie doch in der Regel noch mehr Unterstützung finden, als die
Schulz

Schulen in den kleinen Städten. Ich fange bei der Jugend an! Es giebt in den großen Städten unstreitig weit mannigfaltigere Gelegenheit für junge Leute, sich durch ihre Talente und Geschicklichkeiten etwas zu verdienen; und wenn dies nur nicht zum Nachtheil höherer Pflichten gemißbraucht wird, so hat es nicht nur den Nutzen, daß der arme Jüngling sich dadurch etwas erwirbt, sondern auch den daß er sich sehr nützlich übt und vorbereitet. Dazu kommt, daß die Anzahl wohlhabender Einwohner in großen Städten verhältnismäßig doch größer ist, als in den kleinen. Und wenn sie denn von einer so warmen und thätigen Menschenliebe beseelt werden, als ich es im Ganzen immer noch dankbarlich von den Einwohnern unserer Stadt rühmen kann, so muß der arme Jüngling da unstreitig leichter sein Fortkommen finden, als in kleinern und ärmern Städten. Es ist wahr, der Zusammenfluß von Armen die ohne Sitten und Talente sich in die großstädtischen Schulen drängen, ist freilich für diese kein Segen; allein demohngeachtet wird sich doch der redliche Schulmann immer freuen, wenn sein Ort dem armen, aber sähigen und gesitteten, Jüngling eine wohlthätige Zuflucht anbeut; ja er wird ihn mit dem reinsten Vergnügen durch seinen Einfluß bei seinen Mitbürgern unterstützen.

Was ich izt von der reichlichen Unterstützung, die junge Leute in den großen Städten finden, gesagt habe, das gilt auch in vieler Rücksicht von den dasigen Schulen und ihren Lehrern selbst. Auch für diese pflegt doch in der Regel eher gesorgt zu wer-



werden als in den kleinern. Es ist natürlich, daß sie dort eher die Aufmerksamkeit der Regierung und Landescollegien auf sich ziehen, und sich im Nothfall leichter zu ihnen Bahn machen können. Auch sollte man wohl glauben, daß die Größe und Wichtigkeit dieser Schulen den Staat freigebiger für sie und ihre Lehrer machen würde. Doch gesetzt, daß der Staat auch nicht thätiger für sie sorgte, als für die kleinstädtischen Schulen, so können jene doch immer auf die größere Wohlhabenheit ihrer Mitbürger rechnen, wenn diese nehmlich überall den mildthätigen Sinn besitzen den die Einwohner Breslau's von uralten Zeiten her bis auf den heutigen Tag auch gegen die Schulen bewiesen haben. Eines der neusten und schönsten Beispiele dieser Art hat noch in dem verwichnen Jahre der verewigte Mann unserm Gymnasium gegeben! Und daß dieser wohlwollende Mann seinen Aufenthalt unter uns wählte und dann auch seine Liebe auf eine hiesige Schule warf — das veranlaßte doch wohl zum Theil wenigstens die große Stadt.

Ich rechne es drittens zu den Hauptvorteilen einer großstädtischen Schule, daß sie gemeiniglich nicht die einzige in ihrem Orte ist. Da muß die Erziehung und der Unterricht der Jugend unstreitig um so vollkommner betrieben werden, wo eine Anstalt so in der Nähe das Vorbild und Muster der andern wechselsweise seyn, wo mehrere Erfahrungen im Schulwesen gesammelt, wo das Gute der einen Schule von der andern unmittelbarer benutzet werden kann! Dazu kommt der so natürliche Wett-eifer

eifer solcher Schulen und ihrer Lehrer, nicht um sich die Gunst des großen Haufens, sondern um den Beifall sachverständiger Kenner, zu erwerben, noch mehr aber ohne Rücksicht auf Menschenbeifall einander in der Erfüllung ihrer Pflichten und dem Streben nach der Vollkommenheit zu übertreffen! Auch die Jugend muß da etwas von dieser Macheiferung fühlen, und sehr natürlich dadurch zu noch lebhafterer Anstrengung ihrer Kräfte gereizet werden! Ja, es ist von der glücklichsten Wirkung für die öffentliche Erziehung, wenn mehrere Schulen einander in ihren vernünftigen Maaßregeln unterstützen, wenn eine gewisse Harmonie der Grundsätze unter ihnen herrscht, und wenn sie dabei von einem edlen Wettstreit befeuert werden!

Endlich giebt es, außer den im vorigen schon erwähnten, noch mancherlei Vortheile für den Lehrer in großstädtischen Schulen, von denen er nur den gehörigen Gebrauch machen muß, um vielfachen Nutzen für sich und sein Geschäft daraus zu ziehen! Er kann in der großen Stadt eine Menge von interessanten Gegenständen unmittelbar haben, deren Kenntniß und Benützung von großer Wichtigkeit für den Unterricht ist; alle Hülfsmittel der Ausbildung seines eignen Geistes sind ihm da leichter und vollständiger bei der Hand; der mannigfaltigere Umgang mit Menschen aller Art überhaupt, und insbesondere mit Menschen aus seinem Fache gewährt ihm mehr als einen Vortheil; er hat eine größere Laufbahn des Verdienstes und Glücks vor sich offen; er kann endlich die Muße, die ihm seine Berufs-

Berufspflichten übrig lassen, auch auf eine vortheilhaftere Art für sich und die Seinigen anwenden.

Dis sind, nach meiner Einsicht, die erheblichsten Vorthteile, welche die große Stadt ihren Schulen gewähren kann, wenn diese den gehörigen Nutzen von ihrer Lage zu ziehen verstehen! Aber so gegründet sie auch sind, so sehr leuchtet es doch auch ein, daß nicht nur die Aufmerksamkeit und der Eifer ihrer Lehrer sondern auch eine günstige Lage der Jugend, dazu kommen muß, wenn dieser Nutzen beträchtlich werden soll. Ja! ich sehe wohl ein, daß manche von mir berührte Vorthteile von der Natur sind, sehr leicht in wirkliche Nachtheile auszuarten, wenn der öffentliche Lehrer nicht einen weisen und edlen Gebrauch davon macht. Wie man diesen nun zu machen habe, worauf es dabei vorzüglich ankomme, und wodurch der Misbrauch hier zu vermeiden sei — das läßt sich — so interessant und nützlich diese Betrachtungen auch werden könnten — nicht mit dem nöthigen Detail in die Gränzen einer so kleinen Schrift einschließen! Sie sollte nur einige Winke über ihren Gegenstand geben; vielleicht gewinne ich in der Folge einmal Muße und Gelegenheit diese Materie weiter zu verfolgen.

So sorgfältig ich nun bisher die Vorthteile der großstädtischen Schulen angegeben habe, eben so freimüthig werde ich nun auch ihre Nachtheile zu schildern suchen. Und vielleicht wird dis der nützlichere Theil dieser Blätter werden! Denn der Mensch verliert weniger, wenn er einen Vorthteil entbehren muß, als wenn er wirklichen Schaden und

und Nachtheil leidet. Möchte es mir also doch glücken, vorzüglich diese Seite meines Gegenstandes mit so viel Licht und Kraft darzustellen, daß es wenigstens hie und da Nutzen stiftere!

Ich rechnete es oben zu den wichtigsten Vorteilen der großstädtischen Schulen, daß bei ihnen der Empfindungs- und Ideenkreis der Jugend sehr erweitert wird; und ich glaube dis auch sattfam erwiesen zu haben. Allein es ist auf der andern Seite wieder eben so einleuchtend, daß grade diese größere Ausdehnung des Ideenkreises leicht bei der Jugend der Gründlichkeit und Brauchbarkeit ihrer Kenntnisse hinderlich werden kann. Es ist überhaupt schon in der Natur der menschlichen Seele gegründet, daß ihre Kräfte, wie jede andere, um so schwächer wirkt, je mehr sie getheilet wird. Dis gilt eben sowohl von ihrem Begehren, als Erkennen! Soll sich also ihre Neigung und Aufmerksamkeit über mehrere Gegenstände verbreiten, was ist natürlicher als daß sie je den einzelnen nicht so innig umfasset, ihn minder genau erkennet, weniger tief in ihn eindringet! Und so verliert sie denn unvermeidlich an Innigkeit und Gründlichkeit, was sie an Ausdehnung und Umfang gewinnt! Dis ist das allgemeine Gesetz unsrer Natur in jedem Alter, bei jedem Grade von Geisteskraft, unter allen Umständen. Nun glückt es dem gefesteten Mann zwar oft unter einer großen und mannigfaltigen Reihe von Gegenständen, die seine Aufmerksamkeit reizen und anziehen, sich dennoch auf diejenigen zu heften und in sie einzudringen, die ihm Pflicht oder Neigung vorzüglich wichtig macht.

B

Allein

Allein der Jugend wird das immer ungemein schwer! Sie wird immer weit eher von dem Eindruck der Dinge beherrscht und unwillkürlich fortgerissen, als daß sie über ihn herrschen könnte. Und dabei hat sie einen so natürlichen Hang für alles Neue und Auffallende — daß sie nur gar zu leicht ein Spiel der Gegenstände wird, die sie umgeben! Wenn das aber gegründet ist, so hat man allerdings Ursache zu vermuthen, daß die Jugend in den größern Städten zwar viele oberflächige Eindrücke und Begriffe, aber nicht recht gründliche, erhalten müsse! Indessen muß ich gestehen, daß ich hierüber aus Erfahrungen noch nicht genug urtheilen kann. So viel leuchtet mir aber ein, daß junge Leute, die von Jugend auf in der großen Stadt gelebt haben, viele Dinge früher kennen lernen, als ihnen diese Kenntniss nützlich und lehrreich ist, daß ihre Sinne und ihr Verstand durch das zu mannigfaltige Gewühl von Eindrücken natürlicher Weise verwirret und überladen, daß dadurch eine Art von Flatterhaftigkeit und Seichtheit in ihrer Erkenntniss entstehen muß! Ja was noch schlimmer ist, wenn sie nie oder selten die große Stadt verlassen, so entbehren sie gewiß eine Menge der angenehmsten und nützlichsten Kenntnisse der Natur, des Landlebens, des Feldbaues, entbehren alle die rührenden und wohlthätigen Eindrücke, die diese Gegenstände auf das jugendliche Herz machen, entbehren vielleicht den schönsten Theil von dem, was der Mensch fühlen und erkennen kann! Daraus entsteht nicht nur eine oft lächerliche Unwissenheit, sondern die natürliche Ordnung des Unterrichts wird auch dadurch verkehrt! Der Mensch sollte auch hier von der Natur anfan-

ansfangen, und dann erst zu der Kunst übergehen! Sein Geist, wie sein Herz, würde dabei gewinnen. Wir machen es aber gewöhnlich umgekehrt! Und wer es in der großen Stadt auch anders machen wollte, wo soll er dazu die Mittel und Gelegenheiten hernehmen? — Daß übrigens diese Oberflächigkeit und Einseitigkeit der Erkenntniß keine Vollkommenheit des Menschen ist, das fällt von selbst genug in die Augen! Sie hindert unstreitig die Brauchbarkeit der Einsichten, sie muß nothwendig viele Irrthümer erzeugen, sie bringt uns die seichten Köpfe hervor, die von allem etwas wissen, aber von wenigen Dingen gründlich unterrichtet sind! Und da der Genius unsers Zeitalters, in dem alles encyclopädisch gelernt und betrieben wird, sich ohnehin schon so stark zu der Oberflächigkeit der Erkenntniß hinneiget, so hat man ist um so mehr nöthig, diesem Uebel entgegen zu arbeiten. Doch nicht blos der Kopf leidet durch diese zu frühe und zu große Ausbreitung, sondern auch das Herz! Auch dies verliert die für jede nützliche und schwierige Unternehmung so nöthige Junigkeit der Empfindungen und Neigungen; es flattert mit seinen Wünschen und Trieben überall herum, aber es heftet sich auf keinen Gegenstand mit inniger Wärme! Und wehe dem Geschäfte, das seinen Mann nicht sezeln kann! Ich bedaure jeden Menschen, der nicht frühzeitig gewöhnt ist, seine Aufmerksamkeit sowohl, als seine Liebe, unverrückt auf einen Gegenstand zu heften, bis er ihn vollendet hat! — Indessen um diese Mängel der Erkenntnis und der Neigung zu verhüten, können Eltern und Lehrer unstreitig manches thun! Sie können die Kinder leicht auf gewisse

B 2

Gegen-

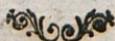
Gegenstände vorzüglich aufmerksam machen, sie bei fest halten, sie gründlich damit bekannt machen, sie lebhaft dafür interessiren! Sie können ihnen selbst manche Veranlassung zur Zerstreung und Verwirrung ihrer Ideen entziehen, und sie so allmählig gewöhnen, sich immer mehr zu sammeln und zu heften! Sie können endlich in der Regel wenigstens dann und wann ihre Kinder auf das Feld, in die Gärten, auf das Land führen, und ihnen in dem Schooße der unverdorbenen Natur die reinsten und nützlichsten Freuden bereiten! Aber freitlich will die Erziehung des Menschen mit Sorgfalt und Ueberlegung betrieben seyn!

Das eben erwähnte Uebel wird bei der Jugend, die in der großen Stadt lebet, noch dadurch vermehret, daß sie unvermeidlich durch das größere und mannigfaltigere Geräusch, das in jener herrscht, noch mehr zerstreuet und gestöret wird. Wer nur einige Zeit an einem großen Orte gelebet hat und insonderheit des Geräusches nicht von Jugend auf gewohnt war, der wird sich bald überzeugen, daß der stille, ruhige Fleiß der Jugend auf mancherlei Weise durch das lärmende Gewühl der großen Stadt gehindert werden muß! Die Musen lieben die Stille und Einsamkeit! Ohne eben Einsiedlerinnen zu seyn, meiden sie doch gern das Gedränge der Menschen und den Lärm ihrer Geschäfte, wie ihrer Thorheiten. Die weisen Perser hatten, wie Xenophon erzählt, alles Geräusch und ungezogene Wesen von den Orten wohlbedächtigt entfernt, wo ihre Jugend erzogen wurde! Und in dem römischen Gesetzbuch ist den Gelehrten ausdrücklichlich

drücklich das Recht zugestanden, daß in ihrer Nähe kein lärmendes Geschäft betrieben werden dürfe! Unfre Musensitze, insonderheit die in den großen Städten, wissen nichts von einer so wohlthätigen Fürsorge! Sie liegen gewöhnlich eben nicht in den ruhigsten Gegenden der Städte, und es fällt keinem Menschen ein, in ihrer Nähe sich stiller oder bescheidener zu betragen, als an jedem andern Orte! Ja man würde uns ehelichen Schulleute mit einem sehr zweideutigen Achselzucken ansehen, wenn wir etwas mehr Schonung und Achtung für unsre Schulen verlangten; ob es gleich ausgemacht wahr ist, daß das mannigfaltige Geräusch einer großen Stadt die Ordnung und den Nutzen des öffentlichen Unterrichtes gar sehr stöhret! Wir wollten diese Stöhrungen in unsern Privathäusern willig und geduldig ertragen, wenn sie uns auch da bisweilen die stillen Musen oder den sanften Schlaf verscheuchten; allein, den Wunsch wird uns doch jeder Vernünftige verzeihen, daß unsre öffentlichen Geschäfte nicht so oft und so ungestüm unterbrochen, daß des vermeidlichen Unfugs in unsrer Nähe noch weniger werden, und daß dem eben so unnöthigen, als unanständigen Lärmen bei unsern Kirchen und Schulen auf irgend eine Weise gesteuert werden möchte. Und wer diese Beschwerden übertrieben finden sollte, dem wünschte ich nur acht Tage lang an meinem Plaz zu seyn, damit er sich an Ort und Stelle davon überzeugen könnte! — So wie nun der öffentliche Unterricht der Jugend hiedurch gestöret wird, so leidet auch gewiß ihr häuslicher Fleiß dabei gar sehr! Bald ist dies, bald jenes Geräusch, bald dieser, bald jener Ausbruch und

B 3

Vorfall



Vorfall in ihrer Nähe! Und das ist an einem großen Ort sehr natürlich, wo die Menschen so zusammengedrängt leben, wo ihre Geschäfte und Lustbarkeiten noch mannigfaltiger sind, wo sie in einem viel engeren Raum ihr Wesen treiben müssen, wo sie endlich den Gebrauch der Füße noch mehr, als anderswo, verloren haben. Die jugendliche Neugierde sucht sich ohnehin überall gern Befriedigung. Und die Gewöhnung heilt zwar etwas von diesem Uebel, aber sicherlich nicht alles!

Wer meine vorigen Klagen ein wenig hypochondrisch oder anmaßend gefunden hätte, der wird mir das wenigstens einräumen, was ich nun bemerke, daß die große Stadt, den Hang der Jugend zu sinnlichen Ergänzungen zu sehr reizt und nähret! Ich rede hier noch gar nicht von den Lockungen zur gröbern Wollust, die in ihr so häufig sind; wiewohl nicht zu läugnen ist, daß selbst die sogenannten feinen Vergnügungen der Sinne oder der Phantasie oft mit jenen sehr verwandt sind! Ich meine vorzüglich die mannigfaltigen Belustigungen, die die große Stadt für Aug, Ohr und Einbildungskraft gewähret, die Bälle, Schauspiele und Lustpartien mancherlei Art! Es ist nur zu bekannt, wie sehr der Geschmack hieran insonderheit in den großen Städten herrscht, wie sehr er das Bedürfniß ihrer Einwohner geworden ist, wie beklagenswerth so gar viele unter ihnen seyn würden, wenn es keine Assembleen und Redouten gäbe! Ja, die Ballsucht greift immer weiter um sich; die niedern Stände drängen sich, wie bekannt, vornehmlich in den Thorheiten und Lustbarkeiten, immer den höhern

höhern nach; sie wollen so gut wie jene des Lebens genießen! Also ist des Schwärmens und Tanzens in der großen Stadt kein Ende! Ich gönne den Menschen gern jede erlaubte und heilsame Lust; aber die Freuden, von denen ich hier rede, sind nicht von der unschuldigen Gattung! Was sie im Ganzen für Wirkung thun, das gehört nicht hieher zu erwägen; ich betrachte nur den Nachtheil, den sie der Jugend bringen! Und da ist es wohl ausgemacht, daß ihr der zu große Hang nach sinnlichen Ergößungen und der zu häufige Genuß derselben in mehr als einer Rücksicht schädlich ist! Sie entwöhnt sich dadurch von dem einfachen und ordentlichen Gang des Lebens. Ihre ernsthaften und bisweilen trockenen Arbeiten eckeln ihr dann sehr natürlich, ihr Gemüth wird von dem Eindruck genossener Lustbarkeiten und von der Begierde nach neuen gleich heftig eingenommen! Der herrschende Zustand ihrer Seele wird Zerstreuung und Lüsterheit; ein gefährlicher Zustand für die Tugend und Glückseligkeit des Menschen! Nach einer durchgeschwärmten Nacht ist Leib und Geist erschöpft, sind beide auf geraume Zeit zu ihren Pflichten träge, folgt oft auf das Uebermaß der Lust eine bittere Reue! Ich bringe die Zeit noch gar nicht in Anschlag, die vor, bei und nach solchen Lustbarkeiten unvermeidlich verloren geht! Und doch ist sie ein so kostbares, unerseßliches Gut — am kostbarsten dem Jüngling, der in der Blüthe seines Lebens und seiner Kraft steht, der jeden Augenblick nutzen kann und nutzen soll, der erst die Aussaat künftiger Tugenden und Verdienste streuet! Und was soll ich von dem ganzen Heer nachtheiliger Folgen sagen, die ein solches Uebermaß

bermaaß der sinnlichen Ergößungen nach sich zieht! Die Gränzen dieser Blätter sind viel zu eng für sie! Aber mit inniger, bitterer Behinuth sehe ich bisweilen Jünglinge voll Kraft und Feuer, in dem wilden Zaumel eines Balls, mit der größten Gleichgültigkeit und Verblendung, sich muthwillig bis auf den letzten Tropfen erschöpfen und in ihre kostbare, zu einem würdigern Gebrauch ihnen von Gott verliehene, Gesundheit stürmen, um in Tänzen, die nicht von Grazien, sondern von Furien, erfunden sind, den Meister zu spielen, sollten sie auch darüber als Schlachtopfer einer so glorreichen Bestimmung fallen! O! wie nagt es mir dann am Herzen, daß ich nicht die Gewalt und das Recht habe, diese Verblendeten zurückzuhalten, oder zu heilen! Und wenn ich gar sehe, daß dieser Schwindelgeist beide Geschlechter befallen hat, daß manche von unsern Jungfrauen mit eben so unersättlicher Begierde diesem Genuß nachjagen, daß sie grade die wildesten und unsittsamsten Tänze am meisten lieben, daß sie sich mit süßem Behagen dem Ungestüm erhitzter Jünglinge Preis geben, daß sie das bisweilen so gar vor den Augen ihrer triumphirenden Estern thun — so wende ich mein Auge hinweg von einer Scene, die tiefe und bittere Wunden in jedes gefühlvolle Herz graben muß! O! Estern, Estern! O Erzieher und Erzieherinnen, die ihr an ihrer statt seyd! O alle, alle Menschen, die ihr den heillosen Unfug mit ansehet! Verkennen könnt ihr seine gefährlichen Folgen nicht! Und wenn ihr ihnen steuern und wehren könntet, o so erbarmt euch wenigstens der verblendeten Jugend, die sich so muthwillig, so unausbleiblich zerstöret! Erbarmt euch ihrer

ihrer, und vergeßt nicht, daß der Mensch nie leichter sündigt, als wenn er im Rausch des Vergnügens ist; und daß ihr, früh oder spät, aber gewiß Gott und euch selbst eine schwere Rechenschaft auch für das nicht gehinderte Böse werdet geben müssen! — Man verzeihe mir diesen Erguß des Herzens; er mußte mir nach dem was ich seit mehreren Jahren über diesen traurigen Gegenstand beobachtet habe, sehr natürlich seyn! Möchten doch alle Eltern nicht nur dies, sondern überhaupt bedenken, wie nachtheilig ihren Kindern der zu häufige Genuß sinnlicher Ergößungen und Lustbarkeiten ist, gesetzt daß sie auch in den Gränzen des Anstandes und der Ehrbarkeit bleiben! Möchten sie selbst sich darin vorzüglich in der großen Stadt noch weiser und standhafter einschränken! Oder möchten sie wenigstens ihre Kinder nicht an solchen Vergnügungen dieser Art Theil nehmen lassen! Unsere lieben Vorfahren entfernten die Jugend zu sehr von sich, wir ziehen sie vielleicht zu sehr, oder doch nicht auf die rechte Art, an uns heran! Die Tugend liegt auch hier wieder in der Mitte!

Auch das ist ein erheblicher Nachtheil der großstädtischen Schulen, daß sie gemeinlich zu groß und zu voll sind! Wenn eine öffentliche Anstalt recht gedeihen soll, so muß sie nicht zu ausgedehnt seyn, so wohl in ihrem Plan, als in der Anzahl ihrer Zöglinge! Ein Kopf muß sie füglich übersehen, ein Herz umfassen können! Wenigstens habe ich noch keine Schule kennen gelernt, die sich bei mehreren Aufssehern und Vorstehern besser befunden hätte! Nun sind zwar die Köpfe, so wie die Herzen, sehr verschieden; die einen

sind tiefer und weiter, die andern flacher und enger! Da man hier aber nicht auf lauter Genies und Virtuosen rechnen kann, da wir Schulenvorsteher immer noch eher zu der mittlern, als zu der eminenten, Gattung von Menschen gehören, da so gar ein Mann von zu großem Geiste und zu weitem Herzen hier nicht am rechten Orte seyn möchte — so wäre es allerdings sehr wünschenswertig, daß man uns ehrlichen Leuten kein zu großes, mannigfaltiges Ganze zu übersehen und zu regieren gäbe! Was ist natürlicher, als daß wir, auch bei dem wärmsten Eifer für unsre Pflicht, unter dem unübersehbaren Gegenstande erstlegen, und daß wir am Ende — gar nicht mehr hinschauen! Ist unsre Anstalt ein wohlgeordnetes Ganze, — nun, dann geht es noch erträglich mit der Uebersicht; ist sie aber gar ein Chaos, ist sie ein planloses und überladenes Gewebe, von den ungleichartigsten Theilen, die gar keinen, oder doch einen viel zu hohen und entfernten, Vereinigungspunct haben, — nun dann gute Nacht Uebersicht und Aufsicht! Mögen sich dann doch die kämpfenden Elemente so gut sie können aus ihrem Chaos herauswickeln, mögen sich doch die unharmonischen Theile der Maschine an einander reiben, daß alles knarrt und bricht, — wir können ihnen nicht helfen, warum verlangt man von uns armen Sterblichen den Blick und die Kraft eines Seraphs? Man wird sagen, der Vorsteher einer öffentlichen Schule bedarf keiner Uebersicht ihres Einzelen; er darf nur das Allgemeine des Plans und der Einrichtung kennen, oder sich wohl gar nur auf ihre oberste Classe einschränken! Dies letztre verdient und bedarf keine Wiederlegung!

Und

Und das erstre würde mich hier zu weit führen, wenn ich es gründlich auseinander setzen wollte! Ich begnüge mich nur zu sagen, daß nach meiner Erfahrung die Schulen sich immer noch ganz wohl befinden haben, wenn ihre Vorsteher nicht blos bei einer allgemeinen und einseitigen Kenntniß ihrer Anstalt stehen blieben, sondern so viel möglich damit ins Einzelne giengen, ohne doch dabei die gehörigellebersicht des Allgemeinen und den rechten Standpunct des Aufsehers zu verlieren! Denn freilich zu weit ins kleine Detail muß niemand gehen, der irgend ein Ganzes von einiger Ausdehnung gehörig behandeln will! Noch mehr! Die genauere Kenntniß seiner Anstalt wird den treuen Schulvorsteher nicht befriedigen; er will auch gern mit seiner Thätigkeit und Fürsorge überall, so weit es nöthig ist, einwirken, will gern seine Gehülffen leiten und unterstützen, will keinen seiner Untergebenen gern vernachlässigen! Woher soll er aber die Kraft und Zeit nehmen, das alles zu leisten, wenn er an der Spitze einer zu großen Anstalt steht? Er ist in der That um so mehr zu bedauern, je redlicher er es mit seiner Pflicht meint, und je genauer er seinen Wirkungskreis kenne! — So wie nun die Schulen in den großen Städten gemeiniglich ihren Vorstehern im Ganzen zu unübersehbar sind, so hindert auch im Besondern ihr großer Umfang die gesammte Bildung der Jugend gar sehr! Der Unterricht kann unmöglich so nützlich und angemessen seyn, wenn die Menge von Schülern — hier sind das ohnehin meistens Kinder — zu groß und mannigfaltig ist! Auch bei der Entwicklung der Begriffe muß man so viel möglich individuell gehen, wenn wahre Erkenntniß daraus ent-

entstehen, wenn wirkliches Licht in den Verstand kommen soll! Wie ist es aber dem Lehrer an einer großen Schule möglich so zu verfahren und seine Schüler einzeln zur Entwicklung ihrer Begriffe anzuleiten, wenn er auch den besten Willen, die richtigste Einsicht, das glücklichste Talent dazu hätte? Er muß sich da oft mit einer Allgemeinheit der Behandlung begnügen, die sein eignes Herz nicht befriedigt und dem Verstande seiner Zuhörer noch weniger angemessen ist! Und wenn der Unterricht in den großen Schulen schon seine unvermeidlichen Mängel und Unzweckmäßigkeiten hat, weil er nicht genug ins Einzelne gehen kann — wie noch viel mehr muß dadurch auch noch das wenige, was man in einer solchen Anstalt für die eigentliche Erziehung thun kann, erschweret und gehindert werden! Denn diese erfordert eine noch mehr individuelle Behandlung der Zöglinge! Die Menschen sind in ihren Trieben und Neigungen noch verschiedener und eigenthümlicher, als in ihren Erkenntnißkräften! Und eben daher giebt es nicht leicht zwei Menschen, die auf einerlei Art zum Guten gewöhnet werden könnten, wenn man gleich bisweilen mehrere, insonderheit in gewissen Gattungen von Kenntnissen, zugleich und auf die nehmliche Weise mit glücklichem Erfolg unterrichten mag! — Wer das alles erwägt, der wird die großstädtischen Schulen von dieser Seite betrachtet eben nicht glücklich preisen!

Ich habe oben gesagt, die Mehrheit der Schulen an einem großen Ort kann ihre Vortheile haben; aber sie hat auch nicht selten ihre großen Nachtheile!

Es

Es kömmt alles hiebei auf den Geist an, der sie be-
seelet, und auf das Verhältniß, worin sie gegen ein-
ander stehen! Ist das Harmonie der Grundsätze, ge-
genseitiges Wohlwollen und Zutrauen, edler Wett-
eifer nach der Vollkommenheit, — o, wohl dann
allen Schulen, die dieses Glückes genießen! Ist ihr
herrschender Geist aber von allem dem das Gegen-
theil — wehe dann ihren Schülern und Lehrern, wehe
dem gesammten öffentlichen Erziehungswesen an ei-
nem solchen Orte! Zu jener Harmonie der Grund-
sätze erfordre ich eben nicht eine gänzliche Ueberein-
stimmung in allen Maasregeln und Methoden;
nein, diese ist nicht möglich, ja! sie würde nicht ein-
mahl nützlich seyn! Eine jede Anstalt hat ihr eigen-
thümliches; man muß sie nicht alle in eine Form,
bis auf die größten Kleinigkeiten sogar, gießen wol-
len; man muß jeder die nöthige Freiheit und Eigen-
thümlichkeit schon deswegen lassen, weil nicht jede
alles ausführen und leisten kann! Aber dem ohnge-
achtet giebt es gewisse allgemeine Grundsätze der öf-
fentlichen Erziehung, gewisse Hauptziele der Voll-
kommenheit, gewisse unveränderliche und ausgemachte
Wege zu ihnen hin, die jede Schule einschlagen und
beobachten sollte! Ich würde zu weitläufig werden,
wenn ich das alles hier in Rücksicht auf die Metho-
den des Unterrichts, auf die Rangordnung der Kennt-
nisse, auf den gesammten Plan einer öffentlichen
Schule, gehörig aus einander setzen wollte! Nur
das eine Wort von der Uebereinstimmung in der
Schulsucht! Ich kenne nichts traurigeres und nach-
theiligeres für Schulen, die an einem Orte sind,
als wenn sie in diesem Stücke nicht alle gleich ernst-
hafte

hafte und zweckmäßige Grundsätze befolgen. Dies Uebel greift weiter um sich, als man denken sollte! Beide Theile, die strengere Schule so wohl, als die gelindere, leiden darunter! Jene wird unendlich mehr Schwierigkeiten zu bekämpfen haben, um Ordnung und Zucht zu gründen, wenn diese die Zügel der Disciplin schlaffer führet; die Jugend wird sich immer offenbar oder heimlich damit beschönigen, darauf berufen, dadurch locken lassen! Und daß die Schule mit den gelinden Grundsätzen auch eben nichts dabei gewinnen kann, das liegt wohl am Tage! Kömmt zu diesem Uebel nun noch das hinzu, daß die Eltern aus Vorurtheil oder Schwäche mit den Maasregeln der strengeren Schule unzufrieden, und ihre Kinder bei unwichtigen Veranlassungen leicht in eine andere zu verpflanzen geneigt sind, — so wird der Unfug noch größer, wenn man sich ihm nicht standhaft widersezt. Ueberhaupt ist dies Hin- und Wiedergehen, aus einer Schule in die andere, schon an und für sich ein großes Uebel für die Jugend! Und wenn es nun gar aus unächtten oder schwachen Gründen geschieht, so muß es wohl noch weniger heilsam seyn! Der Staat und die Obrigkeit sollte darüber noch ernstlicher wachen, ob ich gleich zugebe, daß die Sache sich schwerlich durch ganz bestimmte Gesetze gehörig ausmachen läßt; wenigstens müste doch der Schulvorsteher in jedem einzelnen Fall die möglichen und nöthigen Ausnahmen weislich bestimmen! Allein um so verständiger und ernsthafter sollten doch auch die Eltern uns darin unterstützen, und nicht ohne erhebliche Ursachen ihre Kinder aus einer Anstalt in die andre hinübergehen lassen! Sie würden es sicherlich auch
nicht

nicht so leicht und rasch thun, wenn sie alle die nach-
 theiligen Folgen, die sowohl ihre Kinder, als die
 Schulen überhaupt, davon haben, recht lebendig er-
 kennen. Es kann Fälle geben, wo ein solcher Wech-
 sel vernünftig und nothwendig ist; aber in den mei-
 sten, glaub' ich, wird dabei mehr verloren, als gewon-
 nen! Man denkt sich das, was man nicht hat, im-
 mer besser, als das, was man hat! Oft ist es eine
 Nebensache, mit der die Eltern bei der Schule nicht
 zufrieden sind, oft nur ein einzelner Mangel, oft gar
 etwas an sich sehr Gutes, das ihnen nur nicht so
 einleuchtet! Gleich steigt in ihnen der Wunsch auf,
 ihr Kind einer andern Anstalt anzuvertrauen, ohne
 gründlich zu erkennen, ob sie im Ganzen dabei ge-
 winnen werden! Und die Nähe mehrerer Schulen
 an einem großen Ort macht ihnen zu ihrem eignen
 Nachtheil die Ausführung eines solchen Wunsches,
 der an einem kleinen Ort bald wieder verflogen wäre,
 unstreitig leichter und reizender! — Was soll ich
 noch von dem Unheil erst reden, das sich über die
 großstädtischen Schulen ergießt, wenn Neid, Ei-
 fersucht, Mißtrauen und Rabale unter ihnen und
 ihren Lehrern herrscht; wenn sich diese unter einan-
 der nicht nur nicht lieben, sich einander nicht freund-
 schaftlich mittheilen, sich die edlen Mühseeligkeiten
 ihres Berufs durch einen wohlwollenden und zutrau-
 lichen Umgang nicht nur nicht versüßen, sondern sich
 wohl gar verfolgen und verläunden; wenn endlich,
 statt eines edlen Wettseifers solcher Nebenschulen,
 unter ihren Lehren und Schülern gegenseitige Wie-
 drigkeit und die elende Sucht herrscht, sich und ihre
 Anstalten wechselseitig zu verkleinern, nur für die
 ihrige

ibrige zu sprechen, das Publicum nur an sich zu ziehen, um auf den Trümmern ihrer Nebenbuhlerin ihren eignen Wohlstand zu bauen? —

Ferner habe ich oben behauptet, daß die große Stadt in der Regel ihre Schulen besser versorgt, als die kleine, und daß Lehrer sowohl, als Schüler, in jener noch eher ihr Fortkommen finden! Aber ich darf dabei nicht vergessen, daß beide auch in der großen Stadt weit theurer zu leben haben und jedes kleine Bedürfniß höher bezahlen müssen, als in der kleinen! Ja, was auch nicht zu verachten ist, in der kleinen Stadt erzielt der Schulmann manches Bedürfniß auf eine leichtere Weise, oder gewinnt es durch eine ihn gar nicht entehrende Sorgfalt seinem Garten selbst ab. Und wenn ich diesen Gewinn auch hiebei gar nicht in Anschlag bringen wollte, — wie glücklich sind die Schulleute in kleinen Städten, daß sie so leicht und so wohlfeil zu dem Besiz oder Genuß eines Gartens gelangen können! Wie wohlthätig für Leib und Seele ist ihnen bei ihrer gewöhnlichen Lebensart das Vergnügen so wohl, als die Arbeit, in demselben! Aber in der großen Stadt muß der Schulmann den reizenden Wunsch auch nur ein Gärtchen in der Nähe zu besizen, ganz aufgeben! In der That, wenn wir Schulleute in den großen Städten hypochondrischer und grämlicher sind, als unsere Mitbrüder in den kleinern, so geht das ganz natürlich zu. Und doch sollten wir grade da mehr als irgendwo eine Fülle von guter Laune haben! — Wenn man übrigens mit der theuren Lebensart der großen Städte die gewöhnlichen Einkünfte ihrer Schulleute vergleicht, so
wird

wird man am Ende doch eingestehen müssen, daß
 insonderheit für unsre Zeiten, wo die Bedürfnisse so
 sehr vervielfacht, die Preise der Güter aber so sehr
 gestiegen sind, der äußere Zustand der großstädtischen
 Schulleute immer noch sehr eingeschränkt ist! Ja!
 wenn die Vermehrung ihrer Gehälte immer gleichen
 Schritt mit der Zunahme des Aufwands und des
 Luxus gehalten hätte, — dann könnten sie zufrieden
 seyn! Aber es ist nur zu bekannt, daß die öffentlichen
 Quellen keinesweges mit den Bedürfnissen der Zeit
 verhältnißmäßig für sie ergiebiger geworden sind!
 Und der Wunsch, daß man auch in den großen Städ-
 ten immer noch fortfahren möge, den äußern Zu-
 stand der Schullehrer zu verbessern, wird dadurch
 noch gegründeter und dringender, daß sie an großen
 Orten selten freie Amtswohnungen haben, daß sie
 also entweder höchst elend wohnen oder theure Mie-
 then bezahlen müssen, und daß die große Stadt ih-
 nen so wohl, als ihren Weibern und Kindern, man-
 cherlei Anlaß mehr zum Aufwande giebt! — Daß
 der große Ort übrigens auch den jungen Leuten aus
 der Fremde ihren Aufenthalt und ihre gehörige Bil-
 dung durch seine Theuerung sehr erschweren muß,
 das leuchtet von selbst ein! Doch dies hat noch seine
 besondern und wichtigen Nachtheile, die sich in der
 Folge besser und gründlicher darstellen lassen werden!

Wie sehr die Weitläufigkeit der großen Städte
 die gute Ordnung und Zucht ihrer Schüler hindert,
 das gehört zu den Nachtheilen ihrer Lage, die nur
 der Mann vom Handwerk, der in so einer Anstalt
 selbst arbeitet, recht beobachten und erkennen kann!

C

Aber

Aber die Sache muß auch jedem andern Menschen, der nachdenken will, einleuchten! Was kann natürlicher seyn, als daß junge Leute, insonderheit Kinder und Knaben, wenn sie zum Theil eine halbe Viertelmeile weit in ihre Schule zu gehen haben, sich mancher Unordnung und Versäumniß beim Hin- und Hergehen schuldig machen! Und wie viel Nachtheil das ihnen selbst, wie viel Störung es für ihre ganze Classe und Schule macht, — das muß man erfahren haben, um es recht zu fühlen! Noch mehr! In der großen, weitläufigen und volkreichen Stadt verliert sich das kleine Häuflein der Schuljugend so sehr, daß es sich ganz der Aufmerksamkeit des Publicums entziehet! Und das halte ich für keinen Vortheil! An einem kleinen Ort wird der Jüngling weit leichter bemerkt und weit mehr beobachtet; er wandelt immer öffentlicher vor den Augen seiner Mitbürger; sie kennen ihn alle genauer; sie bemerken sein rühmliches so wohl, als sein sträfliches Betragen weit eher! Und sollte diese größere Oeffentlichkeit des Lebens nicht eine herrliche Wirkung auf jeden Menschen, auf den gutgearteten, wie auf den schlechten, machen? Ueberdem scheint es mir auch, als ob an den kleinen Orten das Publicum sich überhaupt lebhafter für seine Schulen interessirte, weil die große Stadt freilich ungleich mehr glänzende und fesselnde Gegenstände der Aufmerksamkeit darbietet! Indessen kömmt es auch hiebei wieder sehr auf den Geist des Publicums, auf den Zustand der Schulen, oft auch auf unbedeutende Nebenumstände an! — Noch wichtiger aber ist der Nachtheil, den die Weitläufigkeit des großen Ortes

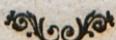
ihren

ihren Schulen verursacht, daß die Vorsteher und Lehrer solcher Anstalten ihre Schüler ungleich schwerer außer ihrem Schulleben übersehen und beobachten können! Wie glücklich sind in diesem Stück die Lehrer kleinstädtischer Schulen! Sie können, wenn sie treu und verständig sind, auch neben ihren öffentlichen Arbeiten noch viel Gutes stiften! Sie können ihr Häuflein weit leichter übersehen, und wenn es sich zerstreut, so verliert es sich doch nie so weit aus ihrem Gesichtskreis, als am großen Orte! Sie können ihre Untergebenen weit eher in ihren Wohnungen erreichen und weit öfter überraschen; sie können sich weit bequemer und zwangloser mit ihren Eltern und Hauswirthen darüber aussprechen; sie können ihre Zusammenkünfte weit leichter entdecken, und sie, wenn sie ausarten, weit nachdrücklicher hindern!

So wie nun die Weizläufigkeit der großen Stadt ihren Schulen nachtheilig wird, so ist ihnen auf der andern Seite auch die Enge des Raums in den ihre zahlreichen Einwohner gleichwohl gemeinlich zusammengedrängt leben, gar nicht vortheilhaft! Ich rede hier gar nicht von den allgemeinen Beschwerden und Nachtheilen, die ein großer Ort für seine Einwohner überhaupt, so wohl in Rücksicht auf Gesundheit und Behaglichkeit, als auf Ordnung und Reinlichkeit, aus diesem Grunde hat! Und noch weniger nehme ich es mir heraus, zu entscheiden, ob nicht aus unsern großen Städten die Ursachen dieser Uebel zum Theil wenigstens hinweggeschafft, ob nicht noch mehr Reinlichkeit in und um ihnen herrschen, ob nicht in manchen für das Wohlsein ihrer Einwohner noch thätiger gesorgt werden könnte! Ich schränke mich hier bloß auf die erheblichsten Nachtheile ein,

C 2

welche



welche die Enge ihres Raums, bei so großer Volksmenge, nothwendig für die Jugend überhaupt, insonderheit aber für junge Leute, die aus der Fremde dahin ziehen, haben muß! Die große Theuerung der Miethen, die daraus entstehet, hat für sie mehr als einen unvermeidlichen Nachtheil! Der Knabe und Jüngling, aus welchem Stande er auch sei, einheimisch oder fremde, muß immer in der großen Stadt an nöthigem Raum, an vernünftiger Bequemlichkeit, an schicklicher Einrichtung seines häuslichen Lebens, mehr entbehren, als an einem kleinen Orte! Er wird gemeiniglich einen weit ungesunden Aufenthalt haben; denn da man überhaupt wohl sagen kann, daß die gesammte körperliche Erziehung in dem Maße erschwert und gehindert wird, als man sich von dem Landleben entfernt, so muß unstreitig die große Stadt ihr die meisten und hartnäckigsten Schwierigkeiten entgegen setzen! Ferner bin ich überzeugt, daß junge Leute an einem großen Ort fast immer mit mehr Menschen als ihnen gut ist, zusammen gedrängt leben müssen, und daß sie weit öfter in einen nachtheiligen Umgang, es sei mit dem Gesinde, oder mit andern Leuten, fast unvermeidlich gerathen! Indessen trifft dieser Nachtheil besonders die Fremden, selbst die begüterten unter ihnen, noch mehr aber freilich die armen! Da sie die theuren Miethen, die eine anständige und bequeme Wohnung ihnen kostet, nicht erschwingen können, so sehen sie sich genöthigt, die elendesten und beschwerlichsten zu nehmen! Sie kriechen nicht nur in die ungesündesten Gemächer, wo weder Luft, noch Sonne, hindömmt; sondern sie sind auch gezwungen mit Leuten von dem

nie-

niedrigsten Stande und den schmutzigsten oder lärmendsten Geschäften oft, insonderheit im Winter, auf einem engen und dumpfigen Zimmer zusammen zu wohnen, ja wohl gar unter ihnen zu schlafen! Wem fallen nicht sogleich eine Menge von physischen und moralischen Nachtheilen ein, die so eine Lage auch für den Jüngling von edlen und glücklichen Anlagen unausbleiblich haben muß? Wer sieht nicht auf den ersten Anblick, wie viel dabei die Gesundheit, Ordnung, Reinlichkeit und Wohlstandigkeit der jungen Leute leiden, wie oft ihr häuslicher Fleiß dadurch gestöhret werden, wie sehr sie durch den steten Umgang mit Leuten von der gemeinern Classe, mögen diese übrigens auch noch so tüchtig und schätzbar in ihrer Art seyn, verlieren müssen! Ich bin in der That weit davon entfernt, unfre ehrlichen Handwerker und Einwohner, auch von der untersten Gattung, verachten oder beleidigen zu wollen; ja ich muß es zu ihrem Ruhm sagen, daß ich nicht selten bei meinen Hausbesuchen unsrer Zöglinge, indem ich auf der einen Seite alle die vorgeannten Uebel anschauend erkannte und lebhaft empfand, doch auf der andern bei ihren armen und gemeinen Hauswirthen so viel guten Sinn, eine so liebevolle Theilnehmung und Fürsorge für ihre jungen Eingemiethteten gefunden habe, daß ich dadurch gerührt und beschämt worden bin! Aber die Liebe und Güte des Herzens, wenn ich sie auch hier öfter voraussetzen dürfte, macht doch nicht alles aus! Und sind nun junge Leute gar an schlechte oder gewinnsüchtige Hauswirthe dieser Art gerathen, dann ist der Schaden unersetzlich! Noch mehr! Es ist einem jungen Menschen

so sehr heilsam und nöthig, daß die Menschen mit denen er zusammen lebt, insonderheit aber, wenn er fremd ist, sein Hauswirth, in einiger Achtung bei ihm stehet, daß er von ihm gehörig beobachtet, daß er nöthigen Falls von ihm zurecht gewiesen werden kann! Wie darf man dies aber von Haus- oder Stubenwirthchen erwarten, die selten ihren jungen Mitwohnern gewachsen sind, die weder die Gabe, sie gehörig zu beobachten, noch den Verstand und das Ansehen haben, sie in den gehörigen Schranken zu halten! Und wenn die guten Leute auch den besten Willen dazu hätten, ja wenn sie, — was nicht selten der Fall ist, — im Grunde auch über das Thun und Lassen der jungen Leute vernünftiger zu urtheilen wüßten, als diese aus Mangel an Erfahrung, oder Leichtsinne, oder Verblendung es selbst können, so werden sie doch nie mit dem erforderlichen Nachdruck auf ihre Sitten und ihr Verhalten einwirken können! Noch ein erhebliches Uebel, das aus diesem engen Beisammenwohnen entspringt, scheint mir auch das zu seyn, daß der jungen Leute selbst fast immer zu viele wenn nicht bei einander wohnen müssen, doch leichtsich bei einander aufhalten können! Hieraus entsteht mancher Unfug, der eben dadurch um so mehr vergrößert wird, daß ihre Hauswirthche, wie vorhin erwähnt wurde, selten das nöthige Ansehen haben, diesen Zusammenkünften gehörige Schranken zu setzen!

Sollte nicht auch die größere Verfeinerung der Sitten und die vielseitigere Cultur des Lebens, samt ihrem unzertrennlichen Gefährten dem Luxus, die un-

unstreitig in den großen Städten herrschen, ihre erheblichen Nachtheile für ihre öffentliche und häusliche Erziehung haben? Ich glaube allerdings! Es ist hier keinesweges auf eine Declamation gegen den Luxus angelegt; ich weiß sehr wohl, daß er seine guten, so wie seine schlimmen Seiten hat; ja es ist mir nicht unbekannt, daß die größten Denker und Staatswirthschafter die Natur dieses wunderbaren Uebels noch lange nicht ergründet haben! Aber so viel leuchtet mir doch ein, daß Natur und Wahrheit, Einfach und Genügsamkeit, auch sehr kostbare Vorzüge des Menschen, daß sie die lautersten Quellen seiner Glückseligkeit, daß sie insonderheit die wichtigsten Erfodernissen einer guten Erziehung sind! Und aus diesem Grunde muß ich allerdings wünschen, daß man überall wenigstens die Jugend vor einer zu frühen oder zu großen Verfeinerung der Sitten, und vor dem nachtheiligen Einfluß des Luxus bewahren möchte, wenn man ihn auch überhaupt nicht aus den Staaten verbannen kann und darf! Denn je einfacher und natürlicher die Jugend erzogen wird, desto stärker an Leib und Seele, desto froher und tugendhafter, desto brauchbarer und glücklicher wird sie auf immer seyn! Und diese so wünschenswürdige Einfach und Natur fällt nirgends mehr bei der Erziehung hinweg, als in großen Städten! Die Verfeinerung der Sitten und des Herzens, zu der die Jugend da weit eher gelangen kann, ist ein sehr zweideutiges Gut; ihre Gränzen sind so schwer zu bestimmen, sie artet gemeinlich in eine Menge von Fehlern aus, in Eitelkeit, Schwäche, Gezwungenheit, Verstellung, List, Kleinigkeitsucht und Eingen-

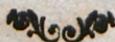
genug! Das ist nun einmahl das Loos der Menschheit; es kostet ihr immer viel sich auf dem gehörigen Puncte der Vollkommenheit und des Wohlseins zu halten! Ihre Tugenden gränzen überall an Fehler! Wenn wir sein werden könnten, ohne schwach, und eben dadurch auch bisweilen böse, zu werden — o! dann wäre nichts herrlicheres, als die Verfeinerung! Aber so stehen unsre Sachen nicht; und ein Uebel gegen das andre, bei der Erziehung wenigstens, abgerechnet, wünsche ich meinen Zöglingen immer lieber etwas mehr Natur und Einfalt, als Feinheit und Cultur der Sitten! Ueberdem gehört noch eine sehr günstige Lage des Jünglings in der großen Stadt, es gehören vortheilhafte Umstände und Verbindungen mit ausgesuchten Menschen dazu, wenn er sich da eine ächte Verfeinerung der Sitten und Empfindungen erwerben soll! Sonst wird er grade das Gegentheil erreichen; er wird, wie die tägliche Erfahrung lehrt, in ein seltsames Gemisch von roher Wildheit und von geschmacklos nachgeäffter Ziererei ausarten! Und das um so mehr, da junge Leute in großen Städten noch weit geneigter sind freie Sitten und einen hohen Ton anzunehmen, da ihre Schulen gewöhnlich einen höhern Rang und Titel haben, und sie nicht selten ihren Stolz, so wie ihr Glück, darin setzen, die Ungebundenheit des academischen Lebens nachzuahmen, ohne nach seinen wahren Vorzügen zu streben! — Ist nun die größere Verfeinerung der großen Städte schon ein so zweideutiger Vorthail ihrer Schulen, so ist es der davon unzertrennliche Luxus gewiß noch mehr; ja ich trage kein Bedenken, ihn ganz eigentlich zu ihren

Sinne und Einbildungskraft unstreitig noch mehr; er bringt eher eine zweideutige und verführerische Lectüre in ihre Hände; er bietet ihnen überhaupt weit mehr Stoff zu dieser Art von sinnlichen Ergänzungen dar! Noch mehr! Der Luxus in Kleidern und in der Mode überhaupt, der halb in das Gebiet der Sinne, und halb in das Reich der Phantasie gehört, darf hier nicht übergangen werden! Er herrscht doch unstreitig in den großen Städten mehr, als in den kleinen! Und wozu soll ich es hier noch erst ausführlich beweisen, zu was für Thorheiten er die dafür nur zu empfängliche Jugend verleiten, was für einen elenden Kleinigkeitsgeist er ihr einflößen, wie sehr er ihr Gemüth zerstreuen und beunruhigen, zu welchem unverständigen und leichtsinnigen Aufwand er sie hinweisen kann?

Doch gefährlicher als alle die obenerwähnten Folgen des Luxus ist unstreitig die größere Ueppigkeit der Sitten und die häufigere Verführung zur gröbern Wollust, die der Jugend in den großen Städten drohet! Ich bin weit entfernt, in einem Anfall von milzsüchtiger Laune, mir das Sittenverderben großer Dörfer übertrieben vorzustellen oder es hier so schildern zu wollen; so wie ich auch weiß, daß die gepriesene Unschuld und Reinigkeit der Sitten, die in den kleinen Städten oder auf dem Lande herrschen soll, bei der jetzigen Lage der Sachen, oft nur ein schönes Ideal unsrer Dichter und Romanenschreiber ist! Allein, ohne mich auf diesem längstabgenutzten Gemeinplatz hier weiter herumzutummeln, darf ich das doch kühnlich behaupten, daß
ver=

vergleichungsweise die großen Städte weit mehr als die kleinern mit dieser Seuche behaftet und der Sammelplatz der moralischen Unreinigkeiten, so wie der physischen; zu seyn pflegen! Die Ursachen dieses großen und traurigen Phänomens auch nur einigermaßen hier zu entwickeln, das würde bei weitem die Gränzen dieser Blätter, so wie auch die Schranken meiner Kräfte und Einsichten, übersteigen! Ich bleibe hier nur bei dem stehen, was ich in meinem nächsten Wirkungskreis beobachtet habe! Und da ist es mir ausgemacht, daß die Jugend in den größern Städten weit mehr in Gefahr ist zur sinnlichen Wollust verführet zu werden, als in kleinern! Denn sie sieht zunächst an dem großen Ort weit mehr Beispiele der Schwelgerei und der Ueppigkeit; es leben da zu viele müßige und wohlhabende Menschen; es herrscht da im Ganzen genommen ein weit freierer und leichtsinniger Ton im Umgange! Die sinnlichen Genüsse entzünden da stärker und häufiger die Begierden, der Zaumel des Vergnügens entfesselt da noch mächtiger die Triebe, die Künste der Galanterien und Koketterie blühen da weit mehr als an kleinern Orten! Man arbeitet sich da leichter und vorzüglicher von den Vorurtheilen einer kleinstädtischen oder ländlichen Erziehung, aber leider! auch darüber von manchen ihrer edelsten Tugenden los! Die leichtn Witzlinge, die durch ihren elenden Spott über die altfränkische Sittsamkeit und Keuschheit nur zu leicht die Begriffe der Jugend verwirren, wenn ihre Herzen einmahl lüstern sind, finden sich da häufiger; und die Wollüstlinge mit der leichtn Sittenlehre nisteln sich da weit tiefer und zahlreicher ein!

Was



Was ist also natürlicher, als daß unsre Jungfrauen und Jünglinge in den großen Städten eine weit schlüpfrigere Bahn zu wandeln haben, daß das Beispiel der Erwachsenen ihre weichen Herzen da noch leichter vergiften, daß es ihre Triebe noch früher entzünden muß? Und unglücklicher Weise vereinigt sich mit diesem Uebel an jedem großen Ort für den leichtsinnigen und lüsternen Jüngling nicht nur eine mannigfaltigere Gelegenheit zur Befriedigung strafbarer Begierden, sondern auch weit mehr absichtliche Lockung und Verführung zu diesem Genuß! O! daß ich hier des schändlichen Greuels nicht erwähnen dürfte, der da wie eine Pest im Finstern schleicht und die Jugend in sein teuflisches Netz zieht! Wie mancher unschuldige und tugendhafte Jüngling, den uns der kleine Ort oder das Land noch unverdorben zuschickte, fällt da in die Stricke listiger und frecher Buhldirnen! Mein Herz blutet, wenn ich daran denke; und doch weiß ich kein Mittel, diesem heillosen Unwesen zu steuern! Es wäre denn, daß der Staat, wenn er jene schaamlosen Auswürfe der Menschheit doch im Ganzen dulden muß, auf Mittel sinnen wollte, ihr schändliches Gewerbe wenigstens für die Jugend durch größere Wachsamkeit und Strenge noch unschädlicher zu machen! — Doch auch außer diesen groben Verführungen, die der jugendlichen Unschuld in den großen Städten drohen, giebt es da noch eine Menge feinerer Lockungen zur Wollust, für die ich hier weder Mahnen, noch Raum, habe! Ja ich glaube mich nicht zu irren, wenn ich behaupte, daß das Leib- und Seelzerstörende Laster der Selbstbefleckung

fleckung da unter der Jugend weit mehr eingerißen ist, weit leichter um sich greifen kann, und weit schwerer zu hindern oder zu heilen ist, als an kleinen Dörfern! Alle diese mannigfaltigen Uebel, alle diese geheimen Sünden müssen in der großen Stadt nothwendig mehr um sich wuchern, da die Jugend sich da so leicht verlieren, sich weit eher verbergen, sich ohne Mühe der Aufmerksamkeit ihrer Eltern und Lehrer entziehen kann! Denn wie ist es auch dem treuesten, wachsamsten und unverdroßtesten Lehrer bei der großen Weiträumigkeit des Ortes möglich, seine immer zu große Menge von Untergebenen auch nur einigermaßen zu beobachten? Wie will er da in die Geheimnisse ihres häuslichen Lebens und Umganges tief genug eindringen, um sich von ihnen nicht täuschen zu lassen, oder um die Gefahren zu entdecken, die ihnen drohen? Wo will er Zeit, Kraft und Muth hernehmen, über sie gehörig zu wachen und sie von dem Abgrunde, an dem sie wandeln, zurückzuziehen? O! wie oft haben Betrachtungen und Empfindungen dieser Art mir schon das Leben und meinen Beruf zur öffentlichen Erziehung an einem großen Ort, der vielleicht noch nicht einmal der gesunkenste an Sittlichkeit ist, verbittert; wie oft, bei dem Gefühl meiner Ohnmacht, mein Herz mit tiefer Wehmuth erfüllt; wie oft es dabei zu dem innbrünstigen Wunsch erhoben, daß Gott doch alle, alle Menschen, die diesem Unheil steuern können, insonderheit aber die Eltern, Lehrer und Vorgesetzten der Jugend, erleuchten und stärken möchte, dem Sittenverderbnisse unter uns, wenigstens so viel möglich, entgegen zu arbeiten.

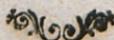
Dies

Dies sind, nach meiner Einsicht, die erheblichsten Nachteile der öffentlichen so wohl, als häuslichen, Erziehung in den großen Städten! Ich fühle es, daß ich ihr Bild mit mehr Wärme entworfen habe, als oben ihr Gegenbild! Allein wie kann auch ein gefühlvolles Herz kalt bei Beobachtungen und Erfahrungen von dieser Art bleiben! Und ich denke überhaupt, es ist immer noch nöthiger die Menschen mit Nachdruck vor dem Verderben zu warnen, als sie zu dem Genuß des Guten aufzumuntern! Genug, wenn ich nur in der Wärme des Herzens nichts übertrieben habe; und ich denke, diese Gerechtigkeit wird man mir an den meisten Stellen dieser Blätter nicht versagen können! Sie haben einen andern Fehler, den ich sehr wohl fühle, der aber bei ihnen nicht zu vermeiden war; sie erschöpfen ihren großen und wichtigen Gegenstand bei weitem nicht, sie enthalten nur die allgemeinsten Züge von ihm, die Materie war für die Gränzen einer solchen Schrift viel zu reich!

Und gleichwohl habe ich auch nur diese allgemeinen Bemerkungen nicht ohne die Besorgniß niedergeschrieben, daß manche Leser sie zum Theil missdeuten und zudringlich finden werden! Möchten mich diese wenigstens nicht zu rasch und lieblos verdammen. Möchten sie, wenn ihnen das möglich ist, sich lebhaft genug in meinen Standpunct hineindenken, ehe sie mich tadeln! Noch andre werden meinen, daß eine lange Reihe von Darstellungen und Klagediedern über Nachteile der großstädtischen Erziehung, denen doch, wie sie glauben, nicht abzuhelfen

fen ist, weder angenehm, noch nützlich, seyn köune! Aber ich bin nicht ihrer Meinung! Es ist allerdings nützlich, die Menschen mit dem wahren Zustand der Dinge von Zeit zu Zeit wieder bekannt zu machen; und wenn es gleich ein undankbares Geschäft ist, ihnen die Mängel und Uebel ihrer Lage darzustellen, so ist es gleichwohl ein sehr heilsames und wohlthätiges! Ueberdem glaube ich keinesweges, daß nicht viele von den vorhin genannten Uebeln der großen Stadt, wenn auch nicht ganz hinwegzuschaffen, doch wenigstens sehr zu vermindern wären, wenn nur Eltern und Lehrer, die doch unmittelbar dazu verpflichtet sind, die Sache im rechten Lichte erkannten, und mit dem gehörigen Ernst dafür erfüllet würden! Ja, sollten nicht selbst die Fürsorger der öffentlichen Erziehung, solten nicht überhaupt manche Menschen dadurch aufmerksam und zur Vermeidung dieser Nachtheile noch thätiger gemacht werden können? Ich schmeichle mir wenigstens mit dieser süßen Hoffnung; in dem Geisterreiche keimt ja manches Saamenkorn des Guten oft wunderbar im Stillen auf, und Gott giebt das Ge-
deihen dazu!

Wie dem nun auch sei, so bin ich mir bei der lebhaften Darstellung aller dieser Uebel keiner andern, als der lautersten, Absichten bewußt! Ich habe dadurch weder die große Stadt ins Geschrei bringen, noch die Eltern von ihren Schulen zurückschrecken wollen! Die süße, aber nachtheilige, Schwärmerei, die die ganze Welt in Sce-
nen von arkadischer Unschuld und Einfalt verwand-
delt



deln möchte, habe ich nie sehr geliebt! Ja, ich wünschte nicht einmahl, daß unsre Jugend lange auf dem Lande und in der Entfernung von der cultivirten Welt erzogen werden möchte! Sie muß den Schauplatz, auf dem sie einst handeln soll, nicht zu spät kennen lernen! Und wenn mich gleich bisweilen die Sehnsucht nach der kleinen Stadt oder dem Landleben anwandelt, so verkenne ich doch darüber die Vorzüge des großen Ortes keinesweges! Ich weiß, daß die Dinge nirgends ganz unsern Ideen und Wünschen entsprechen; und wenigstens strebe ich nach der ächten Weisheit des Lebens, die alles Gute in der Welt zu schätzen und zu nutzen, alles Uebel aber so viel möglich zu vermindern, und, wenn es unabänderlich ist, ohne Murren zu ertragen sucht! Noch weniger habe ich die großstädtischen Schulen, als die Sammelplätze aller Erziehungsübel, darzustellen wollen! Denn da wir einmahl große Städte haben, so müssen wir auch schon Schulen in ihnen dulden! Und wenn wir dann einmahl mit jenen zufrieden sind, — gesetzt daß sie auch nur nochwendige Uebel wären — so werden wir uns mit diesen auch wohl ausöhnen können! Ja, ich denke so gar, ich habe recht viel Gutes von ihrer Lage gesagt!

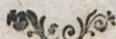
Aber das gestehe ich aufrichtig, daß es meine Absicht gewesen ist, nicht nur unsere einheimischen Eltern auf die Nachteile des großen Ortes von neuem aufmerksam zu machen, sondern auch vorzüglich die auswärtigen, wenn sie uns ihre Kinder anvertrauen, zu der möglichsten Vorsicht bei der Unterbringung und Einmischung derselben aufzumuntern!

tern! Sie werden immer wohl thun, wenn sie in solchem Fall, noch ehe sie ihre Kinder irgendwo einmieten, mit einem Lehrer darüber Rücksprache nehmen, oder sie ihm überhaupt zur nähern Aussicht empfehlen, wenn es ihnen nicht glücken sollte, anderweitige vortheilhafte Verbindungen für die Jüri- gen in guten Häusern zu finden! Wir wollen dann wenigstens thun, was in unsern Umständen möglich ist, um ihre Kinder zu leiten und zu bewahren!

Indessen wird das alles immer nur sehr mangel- haft bleiben, so lange es uns Lehrern an großstädti- schen Schulen unmöglich, oder doch äußerst schwer, bleibe, mehrere junge Leute in unsrer genauern Aufsicht, es sey nun in unsern eignen, oder doch in benachbarten, Wohnungen, zu haben! Wie ist es uns möglich bei der Weiträumigkeit des großen Ortes sie gehörig zu beobachten? Und wie können wir bei der außerordentlichen Theuerung der Mietzen Raum genug für fremde Jünglinge schaffen, ge- setzt, daß sich auch einer oder der andre von uns dazu bereitwillig finden ließe! Wenn ich das alles erwäge, so wird mir der Wunsch immer dringender, daß insonderheit an einem großen Ort wie Breslau, entweder der Staat für anständige und geräumige Wohnungen junger Leute, darinn sie entweder ganz frei oder doch um eine mäßige Miete, in der Nähe ihrer Schule und unter der Aufsicht einiger Lehrer, wohnen könnten, väterlich sorgen; — oder daß irgend ein begüterter Menschenfreund, von der Gemeinnützig- keit einer solchen Anstalt durchdrungen, diesem we- sentlichen Mangel unsrer größern Schulen durch eine

D

wohl



wohlthätige Stiftung abhelfen möchte! Vielleicht gewährt mir Gott einst auch noch diesen Wunsch, dessen Erfüllung ich als eine der wichtigsten Verbesserungen unsrer öffentlichen Erziehung ansehen würde!

Es ist mir nun nichts mehr übrig, als daß ich, theils nochmals alle Gönner und Freunde des Schulwesens zu der gesammten Schulfeierlichkeit, die am nächsten 3ten, 4ten und 5ten April in unserm Gymnasium nach der unten mitgetheilten Ordnung begangen werden wird, ehrebetig einlade; theils die Jünglinge öffentlich anzeige, die in dem verwichenen Schuljahre aus unsrer ersten Ordnung abgegangen sind!

Auf Michaelis 1785.

1) Friedrich Gottlieb Traugott Schröder, aus Schmiedeberg, 19 Jahr alt, $5\frac{1}{4}$ Jahr im Gymnasium! Ein Jüngling von vorzüglichen Fähigkeiten, von einem gefühlvollen Herzen, von liebenswürdigen Sitten, und von recht guten Kenntnissen! Wenn er so rühmlich fortfährt, als er es in seinem letzten Schuljahre vornehmlich anfang, seine lebhafteste Phantasie sowohl, als sein weiches Gefühl, durch Vernunft und Religion zu regieren, um sich dadurch die nöthige Festigkeit des Charakters zu erwerben — so kann er einst ein sehr edler und zum Wohl seiner Nebenmenschen thätiger Mann werden! Stud. Theol. in Halle!

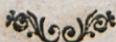
2) Johann Gottfried Pietsch, aus Schlichtingsheim, 21 Jahr alt, $2\frac{1}{2}$ Jahr im Gymn. Er besaß

befas bei einem natürlich gesunden Verstand, ein grades Herz und einen mühsamen Fleiß! Seine Aufführung war gesetzt, und er verließ uns mit hinreichenden, insonderheit historischen, Vorkenntnissen! Stud. Theol. in Halle!

3) Karl Gottlieb Grize, aus Warmbrunn, 19 Jahr alt, $1\frac{3}{4}$ Jahr im Gymn. Er war nicht ohne Talente, auch nicht ohne Gutherzigkeit! Allein durch die ungestüme Heftigkeit seines Temperaments wurde er sehr gehindert jene recht anzubauen, und diese zu veredeln! Wir haben durch alle unsre Sorgfalt doch nicht viel über ihn gewinnen können, ob wir ihm gleich das Zeugniß geben müssen, daß er insonderheit in dem letzten halben Jahre seines Hierseyns seine Hitze noch standhafter zu bekämpfen gestrebet hat! Stud. Theol. in Halle!

4) George Samuel Milde, aus Breslau, 20 Jahr alt, 7 Jahr im Gymn. Ein Jüngling von nicht gemeinen Fähigkeiten, unter denen aber die Einbildungskraft herrschte! Wenn er diese weniger genähret, und mit seinen Talenten noch mehr Fleiß in den ernsthaftern Wissenschaften vereinigt hätte, so würde er uns mit noch gründlichern Kenntnissen und einem noch reifern Verstande verlassen haben! Mit seinem übrigen Betragen sind wir im Ganzen zufrieden gewesen! Stud. Theol. in Halle!

5) Karl Friedrich Martin, aus Nams-
lau, 19 Jahr alt, $1\frac{1}{4}$ Jahr im Gymn. Er hätte bei seinen eben nicht hervorstechenden Fähigkeiten, noch mehr Fleiß anwenden, noch länger auf der Schule bleiben,



ben, und wenigstens sein letztes halbes Schuljahr noch sorgfältiger benutzen sollen! In seinen Sitten und seinem übrigen Verhalten haben wir nichts erhebliches tadeln können! Stud. die Rechte in Halle!

6) Johann Karl Sandke, aus Fraustadt, 19 Jahr alt, 5 Jahr im Gymn. Wir haben oft bedauert, daß er seinen guten Kopf nicht durch einen noch eifrigern und regelmäßigeren Fleiß anbauen, so wie sein im Grunde nicht schlechtes Herz durch eine noch vernünftigeren Wachsamkeit über sich selbst veredeln wollte! Sein sehr empfindlicher Ehrgeiz verleitete ihn manchmal zu unrechten Schritten, weil er nicht von genug aufklärten Begriffen geleitet, und dabei von einem heftigen Gefühl verstärkt wurde! Unter diesen Umständen konnte er sich freilich bey uns nicht recht gefallen, und er versuchte also mit unsrer Einwilligung in dem hiesigen Magdaleneum seine Ausbildung fortzusetzen! So viel wir wissen, sind seine dortigen Lehrer zur Zeit auch noch mit ihm zufrieden!

Auf Ostern 1786.

* 7) Karl Gottlob Polluge, aus Köben, 19½ Jahr alt, 2 Jahr im Gymn. In diesem trefflichen Jünglinge vereinigt sich so vieles, was einen jungen Menschen empfehlen kann, vorzügliche Talente, eine feurige Wißbegierde, viel selbstthätiger Fleiß, sehr gute Kenntniße, ein angenehmes Außere, und ein eben so edler, als freier, Sinn! So viel Freude er uns gemacht hat, so groß ist auch unsre Hofnung, daß er einst ein recht gründlicher Gelehrter und wahrer Mann werden wird wenn er bei seinen ihm von Gott verliehenen Vorzügen

zügen nie aufhört, sich in einem bescheidenen Selbstgefühl zu erhalten! Stud. Theol. in Halle!

Er wird von den täglich zunehmenden Schwierigkeiten des Studirens lateinisch nach der Strehlitzischen Stiftung reden!

* 8) Karl Benjamin Nürnberger, aus Hermannsdorf, 19 Jahr alt, 7 Jahr im Gymn. Ein sehr redliches, frommes, und gefühlvolles Herz, bei recht guten Fähigkeiten, gründlichen Kenntnissen, und sehr bescheidenem Betragen, haben ihn uns immer vorzüglich werth gemacht! Wir sind auch überzeugt, daß die Hindernisse eines noch regelmäßigen Schul-Fleißes, bei ihm so wohl, als bei seinem Vorgänger, weniger in ihnen selbst, als in ihren äußern Umständen gelegen haben! Stud. Theol. in Halle!

Seine deutsche Rede wird das Bild eines vollkommenen Kanzelredners, zum Andenken des berühmten und verdienstvollen Caspar Neumann, darstellen!

* 9) Karl Gottlob Hofmann, aus Breslau, 23½ Jahr alt, 12 Jahr im Gymn. Er hat immer eine vorzügliche Anlage, insonderheit zum Witz, verrathen! Hätte er diesen weniger genährt und seine Talente überhaupt durch frühern und angestregtern Fleiß ausgebildet, so würde er in manchen Fächern der Kenntnisse noch reicher von uns gehen! Wir hoffen indessen, mit Grunde, daß er nicht nur immer ernsthafter über seinen Gang zum Witz wachen, sondern überhaupt auch immer standhafter den bessern Weg einschlagen wird, und daher empfehlen wir ihn, da er in der That sehr dürftig ist, der Unterstützung näher und ferner Obmer! Stud. Theol. in Halle!

Er wird die Frage: Gewinnt ein Volk durch Aufklärung? — in einer deutschen Rede beantworten!

* 10) Gottlieb Ludwig Kahn, aus Breslau, 20 Jahr alt, 6½ Jahr im Gynn. Sein fester und männlicher Sinn, sein gründlicher Verstand, sein eben so angestrongter, als regelmäßiger, Fleiß, seine große Ordnungsliebe, sein ernsthaftes Betragen, und seine recht guten Kenntnisse haben ihn schon lange zu einem Muster unsrer Zuhörer gemacht, und ihm ununterbrochen die Zuneigung aller seiner Lehrer erworben! Stud. Theol. in Halle! —

Seine Rede handelt nach der Glaserischen Stiftung deutsch: von dem neuen Planeten!

* 11) Johann Leopold Keffell, aus Sitzmannsdorf, 20 Jahr alt, 8½ Jahr im Gynn. Ein edler Jüngling, von feurigem Geiste, aber von noch feurigerem Triebe für die sittliche Vollkommenheit! Es wird immer nur wenig junge Leute geben, die mit einer so ausgesuchten und unermüdeten Sorgfalt über ihr Herz wachen, und so rastlos an ihrer Veredlung zu arbeiten streben, als dieser! Dabei zeichnete er sich durch einen sehr regelmäßigen Fleiß, durch eine standhafte Ordnungsliebe, und durch recht brauchbare Kenntnisse, aus! Wie viel darf man nicht von einem Jünglinge dieser Art noch hoffen! Die edle und zärtliche Freundschaft, die er mit seinem Vorgänger ununterbrochen unterhalten hat, verdient auch noch zu ihrer beider Ruhme hier erwähnt zu werden! Stud. Theol. in Halle!

Er wird deutsch: nach der Strelizischen Stiftung von dem Werth der Jugendjahre, reden!

* 12)

* 12) Karl Friedrich Ezler, aus Ruppersdorf, 19 Jahr alt, 6 $\frac{1}{2}$ Jahr im Gynn. Auch dieser treffliche Jüngling hat sich nun schon so lange unser aller Beifall und Liebe, so wohl durch seine vorzüglichen Talente, durch seinen selbstthätigen Fleiß, und durch seine gründlichen Kenntniße, als durch sein edles Herz und seine wohlthätige Aufführung erworben! Er ist ganz für die Wissenschaften geboren, und da er nie aufhören kann sie zu lieben, so wird er gewiß einst viel leisten! Stud. Theol. in Halle.

Er wird nach der Glaserischen Stiftung in einer deutschen Rede zeigen: daß Gott alles in der Welt nach den richtigsten und besten Verhältnissen geordnet habe!

* 13) Johann David Friedrich Gerhard, aus Breslau, 17 Jahr alt, 8 Jahr im Gynn. Sehr glückliche Fähigkeiten, verbunden mit einem anhaltenden und regelmäßigen Fleiß, so wie mit einer großen Ordnungsliebe, zeichnen diesen musterhaften Jüngling unter unsern Zuhörern ungemein aus, und haben ihn seiner Jugend ohngeachtet schon mit trefflichen Kenntnissen bereichert! Dabei ist sein Betragen so gesetz, seine Sitten so anständig, und sein Herz so gefühlvoll für das Gute, daß er die Freude und Hoffnung seiner Lehrer ist! Stud. die Rechte in Halle!

Er wird nach einer kurzen griechischen Vorrede, die der Strelizischen Stiftung gemäß noch bei uns fort dauert, das Schicksal der Lucretia deutsch besingen!

14) Johann Gottlieb Schwengber, aus Gr. Glogau, 21 Jahr alt, 4 $\frac{1}{2}$ Jahr im Gynn. Ein Jüngling von sehr gutem und sanften Herzen, nicht ohne Talent und Fleiß, und von bescheidner, wohlge-

sitteter Aufführung! Möchte er nur durch seine äußern Umstände nicht so oft und sehr bei seinem Studiren gehindert worden seyn! Stud. Theol. in Halle!

15) Ernst Leonhard Ludwig Preuß, aus Allerheiligen, 19 $\frac{1}{2}$ Jahr alt, 8 Jahr im Gymn. Wenn er bei seinen guten Fähigkeiten einen noch feurigeren und gleichförmigern Fleiß angewandt hätte, so würde er uns mit mehr als mittelmäßigen Kenntnissen verlassen! Mit seinen Sitten und seinem Wandel sind wir sonst im Ganzen zufrieden gewesen! Stud. Theol. in Halle.

16) Karl Gottlob Strobach, aus Herrstadt, 20 Jahr alt, 8 Jahr im Gymn. Ein sehr gutmüthiger, fleißiger und bescheidner Jüngling; der nur zu früh, doch ohne seine Schuld, die Schule verläßt! Stud. Theol. in Halle.

17) Christian Friedrich Willhelm Riemayn, aus Gr. Glogau, 19 Jahr alt, 2 $\frac{1}{2}$ Jahr auf dem Gymn. Auch dieser Jüngling, der sehr gute Fähigkeiten zum Studiren besaß und im Ganzen fleißig war, hätte wohl noch länger auf der Schule bleiben sollen, um etwas vorzügliches zu leisten. Er hat sich mit sehr glücklichem Erfolg auf die alten Sprachen gelegt, verläßt uns übrigens aber doch mit zu einseitigen Kenntnissen. Sonst sind wir mit seiner Aufführung zufrieden gewesen! Seine Sitten sind bescheiden und höflich! Stud. Theol. in Halle.

18) Johann Ferdinand Boldt, aus Breslau, 22 Jahr alt, 8 Jahr im Gymn. Dieser unwürdige Mensch, an dem wir viel Sorgfalt und Mühe verschwendet haben, ist am Ende doch wieder hin auf die schlechte Bahn, von der er zurückzukehren schien, abge-

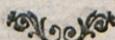
ge-

gewichen! Wir haben ihn von seiner Heuchelei, Trägheit und Leppigkeit nicht heilen können. Und hätte er nicht von selbst schon seit einem Vierteljahre unsere Schule und das Studiren unbesonnener Weise verlassen, so würden wir ihn jetzt aus unsrer Anstalt verwiesen haben! Möchte er noch in sich gehen, und durch das Gefühl seines Elendes zu einer aufrichtigen Reue und Besserung gebracht werden!

19) August Wilhelm Zoppe, aus Nams-
lau, 20 Jahr alt, 6 Jahr im Gymn. Auch mit
diesem Jüngling hat es uns nicht recht glücken wollen,
ihn gründlich zu bessern! Er scheint indessen wenigstens
seine Mängel zu fühlen und hat sich auch in den letzten
Wochen einer größern Ordnungsliebe befließigt. Gott
gebe nur, daß der Vorsatz seine Fehler immer mehr ab-
zulegen, recht dauerhaft und wirksam bei ihm bleibe!
Stud. die Rechte in Frankfurt.

20) Karl Vertraugott Cretius, aus Hd-
nigern, 20 Jahr alt, 1½ Jahr im Gymn. Er hat
schon vor einem halben Jahr aus häuslichen Ursachen
unsre Schule, freilich mit sehr mittelmäßigen Kenntnis-
sen, aber doch mit dem Entschluß verlassen, den letzten
Winter in dem Schooß seiner Familie recht fleißig zuzu-
bringen! Wenn das geschehen ist, so läßt sich hoffen,
daß er noch erträglich vorbereitet jetzt auf die Academie
gehen kann! Indessen wünschen wir ihm immer noch,
daß er weniger mit Worten, als durch Thaten, den
Erfnst seines Fleißes und seiner Ordnungsliebe zeige!

Die



Die Ordnung
unserer diesmaligen Schulfeierlichkeit.

Schulprüfung

| Am 3ten April (Vormittags von 8-12 Uhr) | Am 4ten April (Vormittags von 8-12 Uhr) |
|--|---|
| Erste philosophische Classe. — griechische — — physikalische — — lateinische — — historische — | Dritte u. vierte Relig. Classe — griechische — — geogr. historische — — deutsche — — mathem. — |
| (Nachmittags von 2-6 Uhr) | (Nachmittags von 2-6 Uhr) |
| Zweite Religions-Classe. — lateinische — — mathemat. — — französische — — historische — | Fünfte u. sechste physik. Cl. — lateinische — — Rechnen — — bibl. Erzählungen — — französisch — |

Das Examen einer jeden Ordnung wird mit einem öffentlichen Urtheil über das Verhalten eines jeden einzelnen ihrer Mitglieder, und mit ihrer Versetzung, von dem Rector beschlossen!

Am 3ten April Vormittags von 8 — 12 Uhr werden diejenigen von den obgenannten Abgehenden, deren Rahmen mit einem Stern bezeichnet sind, ihre Abschiedsreden halten, und,

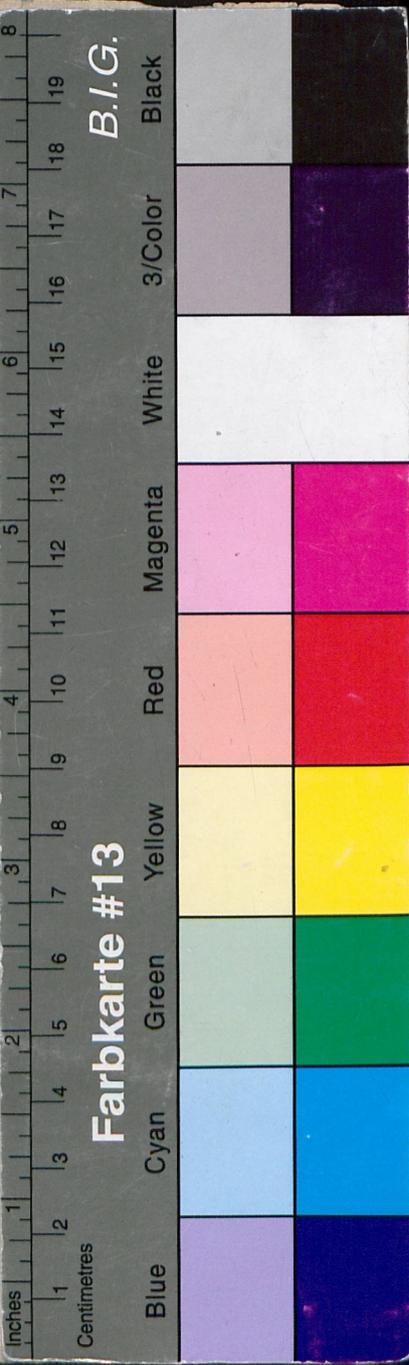
Johann Siegmund Thiel,
nachdem er von der Würde der Religion geredet hat, ihnen Glück wünschen. Hierauf werden sie von dem Rector feierlich entlassen, und das Ganze mit einer neuen, von unserm geschickten Herrn Sander zu diesem Behuf compquirten, Cantate beschlossen werden!

8

50B $\frac{2}{9}$

AB 50B $\frac{2}{9}$

Ga 2683



Ueber
die Vortheile und Nachtheile
der
großstädtischen Schulen,

von
Philipp Julius Lieberkühn,
Rector und Professor des Elisabethanischen Gymnasiums,
der Evangel. Schulen Inspector, in Breslau.



Breslau,
bey Gottlieb Löwe 1786.

